Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zur bevorstehenden Schulfunksendung (siehe Seite 212 dieses Heftes).

SLZ 98. Jahrgang **Nr. 8** S. 197...220 Zürich, 20. 2. 1953

INHALT

98. Jahrgang Nr. 8 20. Februar 1953 Erscheint jeden Freitag

Die Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten
Klausuren und Noten
Sicherheit im Sprachgebrauch
Letztes Quartal im letzten Schuljahr
Die Blockflöte barocker und deutscher Bohrung

Kant. Schulnachrichten: Bern, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich

Pädagogische Tafelrunde: Vom Auswendiglernen

Hilfe für die Kinder Hollands
Geographische Notizen
Kleine Auslandsnachrichten
Was ist Hottentottismus?

Beilage: Der Pädagogische Beobachter Nr. 3

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Tel. 24 11 58.

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36–40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889.

VERSAMMLUNGEN

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Samstag, 28. Febr., 15 Uhr, Singsaal des Schulhauses **Kornhausbrücke, Zürich 5. Geschäfte:** 1. Umfrage; 2. Grundsätze fürs Uebungsbuch; 3. **Grundfragen zur Neugestaltung der Lesebücher** 4.—6. Klasse. Referent: Fritz Aebli, Zürich.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 27. Febr., 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade». Beginn der Proben zu Beethovens «Missa Solemnis», welche am 24. Januar 1954 aufgeführt wird. Neue Sängerinnen und Sänger aller Stimmlagen sind herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 23. Febr., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen: Schulung der Leichtigkeit. Uebungen für das Hüftgelenk. Spiel. Leitung: Hs. Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 24. Febr., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Körperschule und Spiele auf der Unterstufe. Leitung: H. Futter.

— **Pädagogische Vereinigung. Wer spielt Altflöte? Nächste Zusammenkunft:** Freitag, 27. Febr., 17.15—18.45 Uhr, im Zimmer 6 des Schulhauses Turnerstrasse (Tramhaltestelle Röslistrasse 7/15). Auch neue Interessenten sind herzlich willkommen.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 23. Febr., 17.30 Uhr, Kappeli. Tummelspiele. (Auswahl für alle drei Stufen.) Spiel. Leiter: A. Christ.

— — **Sonntagsskifahrt 1½ Tage.** Zeit: Samstag/Sonntag, den 7./8. März. Ort: Flums-Kleinberg, «Schönhalden». Kosten: Fahrt, Abendessen, Unterkunft (Betten) und Morgenessen, zirka Fr. 20.—. (Uebrige Verpflegung aus dem Rucksack.) Anmeldungen bis spätestens 2. März an H. Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 49.

— — **Skitourenlager Radons. Zeit:** Ostermontag, den 6. April, bis Samstag, den 11. April. Ort: Skihaus Radons ob Savognin. Kosten: Zirka 85—90 Fr. Wir hoffen gerne, dass recht viele die Gelegenheit ergreifen werden, unter kundiger Führung einige unvergessliche Skitouren in einem herrlichen Gelände zu unternehmen. Provisorische Anmeldungen bitte bis spätestens 14. März an den Leiter Alb. Christ, Feldblumenstr. 119, Zürich 48. Die Angemeldeten erhalten noch genauen Bericht.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, den 24. Febr., 18.30 Uhr. Männerturnen. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 27. Febr., 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 27. Febr., 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion Knaben II. Stufe.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirks. Donnerstag, 26. Febr., Horgen. Geschicklichkeits- und Mutübungen. Spiel.

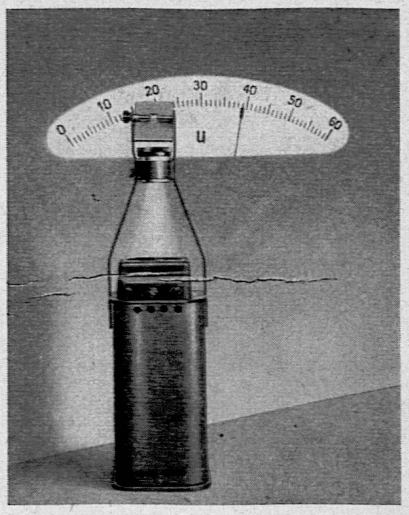
— — Samstag/Sonntag, 28. Febr./1. März. Skitour, nach Vereinbarung.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 27. Febr., 18 Uhr, Erlenbach. Korbball- und Faustballtraining.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Freitag, 27. Febr. 20.00 Uhr, im Kirchgemeindehaus Liebestr. 3, Winterthur. Oeffentlicher Vortrag von Dr. K. Siegfried, Leiter des schulpsychologischen Dienstes, St. Gallen: «Gehemmte Kinder — gehemmte Erwachsene.» (Gemeinsam mit den Schulbehörden.)

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 24. Febr., 17.30 Uhr. Mädchenturnen III. Stufe.

Trüb, Täuber & Co., AG., Zürich



Projektionsinstrumente
in sämtlichen Meßsystemen mit einfacher Projektionseinrichtung lieferbar.

Lehrmodelle zur Physik
der elektrischen Schwingungen

CARAN D'ACHE
Neocolor
N° 7000

Neue, prächtige Effekte
nicht nur auf Papier, sondern auch auf Holz, Leder, Stoffen, Glas usw.

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 8 20. Febr. 1953
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten von Amerika

Bei der Betrachtung der Lehrerbildung eines Landes beginnt man am besten damit, sich sein ganzes Schulsystem zu vergegenwärtigen. Denn aus den Primar- und Mittelschulen gehen die Lehramtskandidaten ja hervor, und ihnen zu dienen, sind sie wiederum berufen.

Das Schulsystem der Vereinigten Staaten ist äusserst einfach und im ganzen Lande gleichartig aufgebaut. Auf die sechs Jahre dauernde *Primarschule* folgt die ebensolange dauernde *Mittelschule,* und an diese schliessen die *Universität* und die *Teachers Colleges,* also die Lehrerseminare, an.

Die Kinder treten wie bei uns mit sechs bis sieben Jahren in die Primarschule ein. Während diese in Organisation und Lehrziel weitgehend der schweizerischen Primarschule gleicht, hat die amerikanische Mittelschule, die sogenannte *High School,* meines Wissens kein Gegenstück in Europa. Betrachten wir sie daher etwas näher.

Die High School

Die USA kennen praktisch nur eine einzige Art der Mittelschule, die nach der Auffassung der Amerikaner von allen Jugendlichen während sechs Jahren besucht werden sollte, gleichgültig, welches ihre intellektuelle Begabung, ihre Interessen und ihre Berufspläne sind. In der Tat durchlaufen heute schon 48 Prozent der amerikanischen Jugendlichen die gesamte sechsjährige Mittelschulzeit. Angesichts dieser Tatsache stellen wir Schweizer uns die Frage, woher die amerikanische Wirtschaft denn ihre gelernten Arbeiter rekrutiere. Dazu lautet die einfache Antwort: Amerika, das vor allem Massengüter produziert, kennt die Ausbildungsform der Berufslehre praktisch gar nicht mehr. Die amerikanische Wirtschaft lernt ihre Hilfskräfte nur zur Erfüllung eng umgrenzter Arbeitsfunktionen an. So stellt sich dem Jugendlichen die Frage gar nicht, ob er eine Lehre absolvieren oder eine Mittelschule besuchen solle. Die Alternative lautet für ihn vielmehr: Besuch der High School oder Erwerbsarbeit.

Die typische amerikanische Mittelschule ist nun etwa folgendermassen organisiert: In den ersten zwei bis drei Jahren folgt der Unterricht einem Lehrplan, der weitgehend demjenigen der Oberstufe unserer Primarschulen entspricht. Wie in diesen fehlt insbesondere noch jeder Fremdsprachunterricht. Die Schüler in den einzelnen Klassen sind nicht nach Intelligenz oder Leistung ausgeschieden, so dass also neben dem Kind, das bei uns die Oberrealschule oder das Gymnasium besuchen würde, der Schüler oder die Schülerin sitzt, denen es bei uns nur zum Besuch der siebten und achten Klasse reichen würde. Vom neunten oder zehnten Schuljahr an ist dann nur noch der Besuch von etwa zwei Fächern allgemein verbindlich, in einem Jahr z. B. Englisch und Biologie, im nächsten Englisch und Geschichte, während der Schüler die übrigen Fächer auswählen kann. Die Klassen in den obligatorischen Fächern werden bis zum Schluss nicht nach Intelligenz oder Schulleistung ausgesondert. Die Wahlfächer nun sind in verschiedene Ausbildungsprogramme gruppiert, mit denen man den verschiedenen Berufsabsichten und Interessen der Schüler gerecht zu werden versucht. So bieten die meisten Mittelschulen ein «commercial program» (Handelskurs), ein «college preparatory program» (Maturitätskurs) und ein «general program» (allgemein bildender Kurs) an. Die Aufnahme in diese Kurse und ihr weiterer Besuch wird zum Teil von den Schulleistungen abhängig gemacht, so dass hier eine bescheidene Auslese der Schüler stattfindet. Doch ist diese in keiner Weise mit derjenigen vergleichbar, die in den europäischen Schulsystemen stattfindet.

So sollte also die amerikanische Englischlehrerin Stoffe behandeln, die sowohl ein Mädchen interessieren, das bei uns eine Schneiderinnenlehre absolvieren würde, wie einen Burschen, der Altphilologie studieren will. Sie sollte weiter ein intellektuelles Niveau einhalten, bei dem die schwächsten Schüler einigermassen mitkommen, ohne dass sich die begabteren zu Tode langweilen. Dass ihr dies alles andere als leicht fällt, ist leicht einzusehen. In Wirklichkeit ist es so, dass wegen der geringen Auslese der Schüler weder der schwache noch der begabte den Unterricht geniessen, aus dem sie den grösstmöglichen Gewinn ziehen würden.

Warum halten die Amerikaner an dieser Form der Mittelschulorganisation fest, deren Nachteile sie so gut wie wir kennen? Sie glauben, eine Demokratie sollte allen ihren jungen Gliedern einen möglichst grossen Teil ihrer Bildung gemeinsam erteilen, ein Gedanke, der ja auch unserer allgemeinen Primarschule zugrunde liegt. In der Durchführung dieses Gedankens gehen sie einfach viel weiter, als wir Schweizer es für richtig halten. Während wir aus den gleichen Gründen Wert darauf legen, dass alle Kinder, die eine und allgemeine Primarschule besuchen, versuchen die Amerikaner, diese Gemeinsamkeit der Schulbildung bis ins Alter von 18 Jahren zu erhalten.

Dazu muss nun allerdings bemerkt werden, dass der Amerikaner die Nachteile dieses Systems um so leichter in Kauf nimmt, als er von der Mittelschule gar nicht jene hohen schulischen Resultate erwartet, die wir in Europa anstreben. Als mindestens so wichtig wie Wissen und Können wird die Entwicklung der sozialen Intelligenz, die Technik des Umgangs mit Menschen, aber auch die Entwicklung der Persönlichkeit in der Zusammenarbeit mit andern Menschen angesehen. Zur Verwirklichung dieses Zieles fördert jede Mittelschule das gesellschaftliche Leben der Jugendlichen. Die Schülervereine, vom Nähklub über die Bastelgruppe und den dramatischen Verein bis zum Jazzorchester und zur Schülerblechmusik, organisieren, materiell und geistig von Schulleitung und Lehrern unterstützt, zahlreiche Veranstaltungen, wie Ausstellungen, Aufführungen und Tanzabende. Höhepunkt des ausserunterrichtlichen Schullebens sind

die grossen sportlichen Wettkämpfe, in denen die Rugby-, Korbball- und Schlagballmannschaften der Schule den Vertretern anderer Mittelschulen gegenübertreten.

Als Ergebnis dieser mannigfaltigen gesellschaftlichen Erfahrungen entwickelt der junge Amerikaner jene Selbstverständlichkeit im Umgang mit andern Menschen, von der auch manchen von unsern jungen Leuten einiges gut täte. Wenn dann allerdings das gesellschaftliche Element im Leben des Mittelschülers den Hauptteil der Energie und des Interesses für sich in Anspruch zu nehmen beginnt, was bei einem Teil der amerikanischen Jugendlichen sicher der Fall ist, wenn das Lösen von Hausaufgaben als Zeichen entweder ausserordentlicher Dummheit oder lächerlichen Ehrgeizes angesehen wird, was ich häufig angetroffen habe, dann melden sich unsere Bedenken. Zu dieser niedrigen Wertung der ernsthaften Schularbeit kommt weiter hinzu, dass alle Kurse in sehr konzentrierter Weise dargeboten werden, nämlich grundsätzlich immer in einer täglichen Unterrichtsstunde, dafür aber in der Regel nur während ein bis zwei Jahren. So lernt der amerikanische Mittelschüler vielleicht ein oder zwei Jahre lang Französisch, Biologie oder Algebra, vergisst aber das meiste in den folgenden Jahren wieder. Denn, und das ist der nächste, wesentliche Zug der High School, sie verlangt keine Abschlussprüfung; das Abgangsdiplom wird nur auf Grund der Zeugnisnoten erteilt.

Das Teachers College

So ist zwar der Bildungsstoff, mit dem ein amerikanischer Mittelschüler bis zu seinem Übertritt in ein Seminar oder eine Universität in Berührung kommt, nicht viel weniger reichhaltig als das Bildungsgut unserer Maturanden. Entscheidend aber ist, dass die Organisation der Mittelschulen und ihres Unterrichts, die ganze Haltung des Jugendlichen zur Schularbeit und ihren Bildungszielen, sowie die durchschnittliche Qualität der Lehrer, von der noch zu reden sein wird, das schulische Ergebnis weit hinter demjenigen der Schweizer Mittelschulen und Seminarien zurückstehen lässt.

Was für Absolventen der Mittelschule wählen nun aber den Lehrerberuf? An den vielen Seminarien, die zu besuchen ich Gelegenheit hatte, hörte ich immer wieder Klagen über die *mangelnde Qualifikation* der Anwärter auf den Lehrerberuf. Es gelingt vielen Seminarien einfach nicht, die Studenten zu gewinnen, die sie sich für die hohe Aufgabe der Erziehung wünschen würden. Die Gründe dazu sind mannigfach, hängen aber im Grunde alle mit der sozialen und der ökonomischen Stellung des amerikanischen Lehrers zusammen. Als erstes fällt dem ausländischen Besucher auf, dass die Entlöhnung des Lehrers weit unter derjenigen vieler Arbeiter steht. Dies ist die materielle Auswirkung der Tatsache, dass der amerikanische Lehrer ein viel geringeres öffentliches Ansehen geniesst als sein europäischer Kollege. Dasselbe gilt übrigens von den Seminarlehrern. Drittens erwartet der Amerikaner von der Lehrerin wie vom Lehrer einen Lebensstil, der in sonderbarem Gegensatz zu seiner sonst so natürlichen Lebensauffassung steht. So wird es vielerorts als unschicklich empfunden, dass der Lehrer öffentlich ein Glas Bier trinke oder auch nur rauche. Viertens werden die Lehrer und Lehrerinnen vieler Schulen durch ihre Vorgesetzten in einer Art bevormundet, die ein Schweizer Lehrer nie akzeptierte. So versuchen viele Schulen, ihre Lehrkräfte zu pflichtgetreuer Erfüllung ihrer Arbeit anzuhalten, indem sie ihnen vorschreiben, dass sie das Schulhaus erst eine bestimmte Zeit (z. B. anderthalb Stunden) nach Schluss des Unterrichts verlassen dürfen. Und schliesslich kämpft Amerika wie Europa gegen einen Materialismus, der die besten Elemente des Volkes von den geistigen Berufen weg in die Industrie und Wirtschaft zieht.

Diese Verhältnisse ziehen es nach sich, dass nur ein kleiner Prozentsatz von Männern für den Lehrerberuf gewonnen werden kann. Die statistischen Angaben widersprechen sich, da zuverlässige Unterlagen zu fehlen scheinen, doch liegt der Anteil der Lehrerinnen am Lehrkörper der Mittelschulen wohl zwischen 70 und 85 Prozent, derjenige der Lehrerinnen an Primarschulen zwischen 80 und 99 Prozent.

Aus den gleichen Gründen kann der Eintritt in die meisten Seminarien nur an ein Mindestmass von Anforderungen geknüpft werden. Aufnahmeprüfungen kennt kein amerikanisches Teachers College. Fast in allen Fällen genügt die Tatsache, dass ein Kandidat die Mittelschule ganz durchlaufen hat. Dass er bestimmte Fächer, wie Fremdsprachen oder Algebra besucht, oder bestimmte Noten erreicht habe, wird nicht gefordert. Wenn die letzteren zu schlecht sind, wird der Kandidat provisorisch aufgenommen, und er kann sich die definitive Aufnahme durch fleissiges Studium sichern.

Begleiten wir nun im Geiste einen Absolventen der Mittelschule, der in eines der etwa 150 staatlichen Seminarien der Vereinigten Staaten übertritt. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass es sich in einer kleinen Ortschaft von einigen tausend Einwohnern befindet. Die Schulgebäude bestehen aus vielen kleinern Einheiten, die von Rasenflächen und Baumgruppen unterbrochen sind. Deshalb wird das Areal der Schule mit ihren Nebengebäuden und Sportplätzen als «*Campus*» bezeichnet. Hier wird nun der zukünftige Lehrer mindestens vier Jahre lang studieren. Umfasste die Schule nicht Hunderte bis Tausende von Studenten und wären unter diesen nicht viele, die im Teachers College einfach die ersten zwei Jahre des akademischen Studiums absolvieren, um dann an eine eigentliche Universität überzutreten, so könnte eine solche Schule einen ausserordentlich tief formenden Einfluss auf die zukünftigen Lehrer ausüben. Denn praktisch das gesamte Leben des Studenten spielt sich auf dem Campus der Schule ab. Er wohnt in einem «Dormitory» der Schule und isst meistens in der Schulkantine. Nach der Schularbeit werben die zahlreichen sportlichen und gesellschaftlichen Studentenvereinigungen mit ihren häufigen Veranstaltungen um seine Mitwirkung. Wahrscheinlich ist er selber Mitglied von einem oder mehreren Komitees, sei es im Studentenrat oder im Gremium, das alljährlich die Schönheitskönigin der Schule bestimmt. Jeden Samstagnachmittag finden die grossen Sportwettkämpfe statt, in denen die Schulmannschaften den Vertretern fremder Schulen gegenübertreten.

Aber verfolgen wir nun den *Bildungsgang* der zukünftigen Primarlehrerin. Ihr Ziel ist es, den Titel eines *Bachelors of Arts,* den niedrigsten akademischen Grad, und gleichzeitig das *Fähigkeitszeugnis* des Staates zu erwerben, der das betreffende Teachers College unterhält. Sie wird dazu vier Jahre brauchen, wie ihr Kamerad, der an einer Universität einen Bachelor of Arts in Englisch oder einen Bachelor of Science in Chemie erwirbt. Während dieser ganzen Zeit wird sie 15 bis 16 Wochenstunden Vorlesungen und Übungen besuchen, ein Mehr an Stunden wird ihr nur auf besonderes Gesuch hin bewilligt. Aus den Gründen, die wir gesehen haben, wird ihre Bildung ziemlich viele Lücken aufweisen. Darum dienen die ersten zwei Jahre ihrer *Allgemeinbildung.* Sie besucht Kurse in Englisch, Geschichte und Verfassungskunde, viel-

leicht eine Vorlesung, in der versucht wird, ihr in einem Semester zu vier Wochenstunden einen Überblick über die biologischen Wissenschaften zu vermitteln. In einem nächsten Semester erhält sie einen ähnlichen Schnellkurs in Physik und Chemie. In manchen Seminarien werden besondere Kurse geführt, in deren Verlauf die Lehrerin Gelegenheit hat, nochmals schriftlich multiplizieren und dividieren zu lernen, falls sie es im Verlaufe der Mittelschule vergessen haben sollte. Auch ihre Orthographie wird nochmals einer Prüfung und nötigenfalls einer gewissen Revision unterzogen, allerdings nicht immer mit durchschlagendem Erfolg, wie ich verschiedentlich beobachtet habe. Weiter umfasst die Ausbildung der Primarlehrerin wie bei uns Turnen und Kunstfächer, wobei aber kein Instrumentalunterricht gefordert wird. Schliesslich wird an den meisten Seminarien im Verlaufe des ersten oder zweiten Jahres die erste einfache Einführung in die Psychologie und zum Teil auch in die Soziologie geboten.

Diese *Psychologievorlesung* beschreibt gewöhnlich die elementaren Funktionen, die Lernvorgänge, die Intelligenz und ihre Messung durch Tests und schliesslich komplexere Probleme der Persönlichkeits- und Sozialpsychologie. Sofern ein Kurs über Soziologie erteilt wird, umfasst dieser die Charakteristik der verschiedenen sozialen Klassen und ethnischen Gruppen der amerikanischen Gesellschaft, die Einwirkung des sozialen Milieus auf die Entwicklung und das Verhalten des Kindes und die Stellung und Funktion des Lehrers in der Gemeinde. Diese letzteren Kurse sind mir als ausserordentlich wertvoll erschienen und wären es nach meiner Ansicht wohl wert, auch in die Ausbildung der Schweizer Lehrer aufgenommen zu werden.

Nach Abschluss der ersten zwei Seminarjahren besitzt nun die zukünftige amerikanische Lehrerin eine Schulbildung, die etwa derjenigen eines Zürcher Drittsekundarschülers entspricht, allerdings ohne dessen Fremdsprachkenntnisse. Darüber hinaus bereiten ihre psychologischen Kenntnisse allerdings schon ihre berufliche Ausbildung vor. Dieser sind nun die nächsten zwei Jahre gewidmet. Wenn wir sie als Ganzes überblicken, so fällt vor allem die starke Betonung der psychologisch-didaktischen Ausbildung und die entsprechende Vernachlässigung der pädagogischen Besinnung auf.

Die Studentin besucht nun Kurse in *spezieller Methodik,* sie wird eingeschult in der Verwendung von Lichtbild- und Kinoapparaten und andern Hilfs- und Arbeitsmitteln. Lüftung, Beleuchtung und Heizung der Schulräume, dann die Organisation des Unterrichtsbetriebes und die Kontrolle der Schülerleistungen werden genau besprochen. Weiter folgen nun Vorlesungen und Übungen in Kinder- und Lernpsychologie, die in den bessern Teachers Colleges mit häufigen Beobachtungen in den Übungsschulen verbunden sind. Schliesslich umfasst die berufliche Ausbildung des Lehrers eine ziemlich *ausgedehnte Lehrpraxis* (12 bis 18 Wochen). Während aber Schweizer Seminarklassen häufig unter Leitung oder im Beisein von Seminarlehrern die Übungsschulen besuchen, wobei einzelne Kandidaten sorgfältig vorbereitete Lektionen halten, kennt man diese Form des Übungsschulbesuches in den Vereinigten Staaten kaum. Die Lehrpraxis ist fast ausschliesslich als Einzelpraxis organisiert und vollzieht sich in den meisten Fällen unter fast ausschliesslicher Leitung des betreffenden Praxislehrers. Nur ein eigens dafür angestellter Berater, selten aber ein Seminarlehrer, besucht die Praktikanten. Die Amerikaner selber bedauern den mangelnden Zusammenhang zwischen theoretischem Unterricht und Lehrpraxis.

Was uns Europäern aber bedenklicher stimmen muss, ist die Tatsache, dass die *pädagogische Besinnung* von den zahlreichen technisch-organisatorisch orientierten Fächern ganz und gar an die Wand gedrückt wird. Nicht in allen Seminarien ist eine Vorlesung, die unsern zentralen Pädagogikstunden entspricht, obligatorisches Fach, nicht zu reden natürlich von Geschichte der Pädagogik, die an vielen grossen, sehr fortschrittlichen und gut dotierten Schulen überhaupt nicht gelesen wird. Auch das Fach pädagogische Lektüre habe ich an keinem Seminar angetroffen. So kennen die wenigsten amerikanischen Lehrer den Namen Pestalozzis auch nur vom Hörensagen. Der Begriff, mit dem sich die gegenwärtige amerikanische Pädagogik ein weltanschauliches Fundament zu geben versucht, ist derjenige der Demokratie. Demokratisches Verhalten, Demokratie in der Schulklasse, Vorbereitung auf das Leben in der amerikanischen Demokratie, Demokratie im Verhältnis von Lehrern und Vorgesetzten, das sind die Schlagworte, die ausgetauscht werden. Dass aber auch die Demokratie einer ethischen und weltanschaulichen Grundlage in jedem einzelnen ihrer Träger bedarf, das hört man viel weniger häufig.

Welche Unterrichtsformen werden an den amerikanischen Teachers Colleges verwendet? Die theoretischen Fächer werden fast ausschliesslich in Vorlesungen unterrichtet. Dabei stellen aber die Studenten während der Stunde sehr häufig Fragen, auf die der Professor sofort eingeht. Häufig führt dies zu Diskussionen, die den grössten Teil der Stunde in Anspruch nehmen. Ganz allgemein kann man sagen, dass das Verhältnis zwischen Lehrern und Seminaristen in den meisten Fällen sehr frei und natürlich ist. Anderseits kann sich der Professor auch solche Unterbrüche in der Darbietung des Stoffes leisten, weil seine Vorlesung in den meisten Fällen ziemlich eng einem Textbuch folgt, dessen Lektüre der Student in dem Semester, da er die Vorlesung besucht, bewältigen muss. Dabei werden ihm meistens Woche für Woche die Abschnitte und Kapitel, die er zu Hause lesen muss, auf die Seite genau vorgeschrieben. In Abständen von wenigen Wochen legt er dann schriftliche Prüfungen über ihre Lektüre ab, und am Ende jeden Quartals und Semesters steht der grosse Schlusstest. Wer diesen nicht besteht, muss die Vorlesung im nächsten Jahr nochmals besuchen. Diese Unterrichtsform ist nicht etwa nur für die Teachers Colleges charakteristisch: die Universitäten verfahren in den ersten vier bis fünf Ausbildungsjahren der Studenten genau gleich.

Eine Schlussprüfung legt der amerikanische Lehramtskandidat nicht ab. Wenn er in vier oder mehr Jahren die vorgeschriebenen Kurse mit genügenden Noten hinter sich gebracht hat, erhält er den Titel eines Bachelors of Arts in Education, sowie das Fähigkeitszeugnis des Staates, der das Teachers College unterhält. Vielerorts wird aber vom jungen Lehrer und der jungen Lehrerin gefordert, dass sie in der Folge noch eine Reihe von Sommerkursen an Seminarien oder Universitäten besuchen, bevor sie fest angestellt werden können.

Sommerkurse

Dieser Forderung kommen die sogenannten summer sessions entgegen, die an den meisten Seminarien und Universitäten abgehalten werden. Die gleichen Kurse, die während der Semester laufen, werden hier in konzentrierter Form dargeboten. Bessere Schulen tauschen für die Sommerkurse auch Dozenten aus. Ausser den

jungen Lehrern und Lehrerinnen werden diese Sommerkurse auch häufig von Lehrkräften im mittleren Alter besucht, die in der reichgegliederten Hierarchie der Schuladministration avancieren möchten, sei es zum Prinzipal, zum Inspektor oder zum Superintendenten. Der Titel eines Masters of Arts, der in mehreren Sommerkursen erworben werden kann, bildet dazu meistens die Voraussetzung. Dem Lehrer und der Lehrerin, denen ein solches Aufrücken nicht gelingt, winkt immerhin in den meisten Schulsystemen eine bescheidene Gehaltsaufbesserung für jeden besuchten Sommerkurs.

Bisher haben wir ausschliesslich von der Lehrerbildung an Teachers Colleges gesprochen. Zum Schluss müssen wir nun noch bemerken, dass ausser den staatlichen und den privaten Seminarien auch die Universitäten Kindergärtnerinnen, Primarlehrerinnen und Mittelschullehrer ausbilden. Zu diesem Zwecke bestehen an den meisten Universitäten Erziehungsabteilungen, Education Departements, mit eigenen Übungsschulen. Die Lehrerbildung an den Universitäten wird im allgemeinen als höherstehend als diejenige an den State Teachers Colleges angesehen, was der bessern Qualität der Dozenten und auch der Studenten zugeschrieben wird. Die Tatsache, dass die Kosten des Studiums an einer Universität höher sind als an einem staatlichen Seminar, scheint in Amerika einen günstigen Einfluss auf die Auslese der Universitätsstudenten auszuüben.

Über die Ausbildung der Mittelschullehrer können wir uns kurz fassen. Auch ihr Studium schliesst an den Besuch der Mittelschule an und dauerte ursprünglich vier, heute aber immer häufiger fünf Jahre. Das Ausbildungsprogramm der Mittelschullehrer gleicht in bezug auf die pädagogisch-didaktischen Elemente ganz und gar demjenigen der Primarlehrer. Nur die stofflich bestimmten Vorlesungen und Übungen der Primarlehrerin sind im Lehrplan des Mittelschullehrers durch Kurse ersetzt, die in erhöhtem Masse einem einzelnen Wissensgebiet angehören, demjenigen nämlich, in dem sich die betreffende Lehrkraft als Fachlehrer betätigen will.

*

Wenn wir zum Schluss die Organisation der amerikanischen Lehrerbildung überblicken, so müssen wir sie, von einigen kleinen Mängeln abgesehen, als ideal bezeichnen. Die Lehramtskandidaten haben ihre Mittelschulbildung abgeschlossen, wenn sie ins Teachers College übertreten; die Berufsbildung muss sich also nicht im Schatten des Abschlusses der Allgemeinbildung vollziehen. Anderseits sind dieser Berufsbildung ganze vier Jahre eingeräumt. Diese Zeitspanne böte der Schule Gelegenheit, dem zukünftigen Lehrer nicht nur ein ausserordentlich solides handwerkliches Rüstzeug zu vermitteln, sondern sie könnte auch tief formend auf seinen Charakter und seine Lebensauffassung wirken, und dies um so mehr, als sich ja praktisch das ganze Leben des Studenten am Teachers College abspielt.

Wenn wir nun aber über die reine Organisation hinaus ihre praktische Verwirklichung betrachten, so verändert sich das Bild grundlegend. Dann finden wir, dass die Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten in höherem Masse als jede andere Bildungsinstitution, ausgenommen vielleicht die Mittelschule, an den Auswirkungen des Geistes dieser Zeit leidet. Sie steht unter dem Zeichen einer Philosophie, die die hergebrachten kulturellen und geistigen Werte gering achtet. Daher die Schwäche der amerikanischen Mittelschule, die ja recht eigentlich die Vermittlerin einer grundlegenden und allen gemeinsamen Bildung sein sollte. Daher aber auch die mangelnde Achtung und Wertschätzung des Lehrerberufes im allgemeinen, die die Auslese der zukünftigen Lehrer so schwer belastet.

So enthält das Anschauungsbeispiel der amerikanischen Lehrerbildung wohl vor allem eine Lehre: Die äussere Organisation einer Bildungsinstitution ist zwar bedeutungsvoll, entscheidend aber ist der Geist, der sie trägt.

A.

Klausuren und Noten

Wir kennen das Bild der Schulklasse, die, verspätet, mit roten Köpfen und dem elementaren Gebrüll in die Pause stürmt, in dem sich die gestaute Spannung einer Stunde löst, während der Lehrer mit einem Stoss Hefte oder Blätter wie ein Erntewagen davonzieht. Die Klausur, die Prüfung!

Vielleicht folgen an diesem Tag noch drei, vier, fünf Schulstunden, sie rutschen vorbei ohne besondere Anteilnahme, das Holz ist ja verbrannt, vielleicht folgt in einem andern Fache noch eine Prüfung, werden noch einmal alle Kräfte aufgerufen; beim Mittagessen mahnt die Mutter, nicht so unbedacht zu reden; beim Geschirrabwaschen zerschlägt ein Teller, im Spiel bricht Streit aus, man weiss nicht wie, aufgewühlt und unfroh endet der Tag.

Wir verkennen die gute Absicht keineswegs, die mit der Prüfung verfolgt wird: Nachdem eine unterrichtliche Einheit, z. B. eine Rechnungsart oder eine grammatische Erscheinung, eingeführt, besprochen, geübt und wiederholt wurde, soll der Schüler Gelegenheit bekommen, in einer Einzelleistung zu zeigen, was er erworben hat. Das Kind freut sich mit dem Lehrer über den Gewinn, und es setzt sich, nach der kindlich-unkritischen Art, voll ein. Es ist ein Ringkampf mit der eigenen Trägheit und mit dem Widerstand des Stoffes; er deckt die Schwächen in den vorangehenden Stunden der Erarbeitung und des Übens auf, und im Versagen wächst der Entschluss, von nun an mehr Aufmerksamkeit zu erzwingen, mehr Eifer zu zeigen.

Und nach dem Kräftemessen die Rangordnung! Auch sie entspringt einem ursprünglichen Wunsch des Kindes, in dem egoistisches Platzhalten und objektivierender Gerechtigkeitssinn eigenartig verschlungen sind. Die Bewertung erfolgt nach klaren, jedem Kinde einleuchtenden Grundsätzen: Ein Gutpunkt für jede einzelne Leistung oder ein Strafpunkt für jeden Fehler. Nicht messbare Leistungen, z. B. eine Schriftprobe, eine Zeichnung, das Lesen, werden gemeinsam besprochen und bewertet, mit Worten oder Zahlen, wobei Schüler und Lehrer sich vor Kurzschlussurteilen hüten und durch das klare Herausstellen der Vorzüge und Schwächen sowohl die Sache besser verstehen lernen als auch die Schwierigkeiten einer gerechten Urteilsfindung erfahren.

Soweit in Ordnung.

Aber aus der Leistungsforderung ist die Klausurenseuche geworden und aus der Beurteilung die Notenpest, zwei das Schulleben vergiftende und Kinder und Lehrer verderbende Krebsübel im heutigen Schulbetrieb.

Für den Elementarschüler, der in die Welt der Buchstaben und Zahlen eintritt, ist jede Leistung eine besondere Tat, umwoben vom Reiz des Neuen, begleitet vom Stolz des Auch-könnens. Soll sie dies nicht bleiben? Muss schon den Kleinen beigebracht werden, dass, was sie gewöhnlich leisten, nur Üben zum Hausgebrauch ist, von dem sich die Prüfung an Wichtigkeit und Bedeutsamkeit riesenhoch abhebt? Damit wird die unheilvolle Unterscheidung vollzogen, die später kaum mehr wegzubringen ist. Eine durch das Übermass an Klausuren verdorbene Klasse arbeitet in den Stunden des Unterrichtens, des Erarbeitens und Übens nur mit halbem Eifer, das sachliche Interesse ist abgestumpft; eine der sportlichen Rekordsucht vergleichbare Notenschinderei, die vor Täuschung und Betrug nicht zurückschreckt, verdirbt das Lernen und den Charakter.

Lässt der Fahrlehrer den Schüler, nachdem er ihm das Auto gezeigt und erlaubt hat, hundert Meter weit die Hand auf das Steuerrad zu legen, das er selber lenkt, zur Fahrprüfung antreten? Walter Guyer unterscheidet in seinem neuen Buche: *Wie wir lernen,* sechs Lernschritte.

Wenn aber auf die Einführung gleich eine Prüfung folgt, kann damit nur die Güte der Einführung durch den Lehrer gemessen werden. Wird geprüft nach wenig Übung, bleiben die langsamen Naturen ewig im Hintertreffen; tritt die Prüfung an die Stelle der Wiederholung, so ist der Schüler um die wichtigste Phase des Lernens, um die der Klärung, Verknüpfung und Aneignung, betrogen worden.

Montag, acht Uhr: Rechnungsprüfung. Unbekümmert darum, ob die Arbeit zu der notwendigen Reife gediehen sei, einfach stur, wiederholend, rückgreifend, vorgreifend. Die geheime Absicht ist freilich nicht in erster Linie die Förderung des rechnerischen Könnens, sondern die Mobilisation der Aufmerksamkeit nach der sonntäglichen Ungebundenheit.

Das ist ein falsches Spiel. Der echte Leistungseifer erlahmt, wenn dem Schüler die unsachliche Quelle der Prüfungssucht offenbar wird, wenn mit einer Klausur die schlechte Disziplin bestraft, mit ihrem Erlass eine Belohnung ausgesprochen wird, wenn der Prüfungseifer zum übenden Erarbeiten eingesetzt, wenn für die Zeugnisnoten geprüft wird.

Das Brot des täglichen Unterrichtes ist Üben. Das ruhig-stete Wachstum wird gestört, gehemmt, unterbrochen durch die häufigen Klausuren mit ihrem unvermeidlichen Theater zur Unterbindung der Abschreiberei und der Zublaserei. Was der Lehrer in seinem Eifer zur sakralen Zeremonie ausbaut, entbehrt nicht der Komik. Klausuren sind für die Bildungsarbeit verlorene Stunden, denn Neues wird nicht gelernt und das Alte durcheinander gebracht. Schlimm ist es, wenn der Schüler erst in der Klausur erfährt, was er nicht weiss. Denn jetzt ist es zu spät zum Nachholen, das Beil fällt, der Kopf rollt.

Sinnlos ist es, Prüfungen um der Prüfungen willen zu betreiben in der Absicht, den Schüler durch Gewöhnung an die Technik einer solchen für die Prüfungen in die nächste Schulstufe zu eichen. Das Hinstarren auf ein Hindernis hat dessen Überwindung noch nie gefördert.

Der Schreibende hat während seiner ganzen Volksschulzeit bei alten Lehrern in einem Bergdorfe den Begriff der Klausur überhaupt nie kennen gelernt; als er dann im Seminar mit den tausendfach ge-, über- und verprüften Stadtschülern zusammenkam, war er keineswegs benachteiligt. Es ist eine Charakterfrage für den Lehrer, wie weit er sich von dem geraden Weg des Schulens ablenken lässt und aufs Drillen einschwenkt.

Ein Unterricht, der die Klausuren als Rückgrat benutzt, ist krankhaft. Er benachteiligt die langsameren Naturen. Nicht immer, aber oft sind die saubern, gründlichen und soliden Arbeiter die langsameren. Indem die Dauer der Klausur schematisch nach dem schnellsten Drittel gerichtet wird, werden die langsameren Schüler entweder zu Fahrigkeit gezwungen oder zu den Unfähigen gestellt.

Die Klausuren enthalten ein Element der für die Erziehungsarbeit gänzlich nutzlosen, ja schädlichen Aufregung. Muss wirklich in einer Zeit, da die Technisierung des täglichen Lebens im Schatten der Kriegsangst an der Seele genug zehrt, die Schule ihren Beitrag zur Neurotisierung der Jugend leisten? Es ist die eigene innere Unruhe leistungssüchtiger Lehrer, die diese zwingt, stets zu stupfen, zu messen, zu kontrollieren, sich zu vergewissern. Klausurenverheerte Klassen sind stets unruhig und neigen zu dramatischen Exzessen, zu Revolten und Disziplinlosigkeiten.

An den Klausurenleistungen ist der Lehrer mit der Art der Fragestellung, mit der Schaffung der Atmosphäre, mit der Gründlichkeit der Vorbereitung massgebend beteiligt. Zählen wir dazu die Störungen, die von der Psyche des Schülers aus kommen und vom Prüfungsfieber bis zum Examenstupor reichen, so müssen wir den Schluss ziehen, dass die Prüfungen ein ungeeignetes Mittel zur Beurteilung der Intelligenz, aber auch zur Feststellung des Könnens und Wissens sind. Ein freies Gespräch von zehn Minuten sagt mehr!

Gegenstand der Prüfungen können nur überschaubare Schritte sein. Solche sind im Unterricht sicher viele zu tun, aber Schande über die Schule, deren Arbeit sich darin erschöpft! Die rechte Schularbeit ist ausgerichtet auf grössere Ziele, oft kann sie erst den Samen legen, erlebt vielleicht noch das Aufspriessen, aber das Blühen und Früchtetragen entschwindet ihrem Blick. Weit muss sich der Bogen aus der Jugend in die Zukunft wölben — das Hinstarren auf das Kurzfutter der Prüfungen macht blind für die unprüfbaren Werte, von denen erst das Leben Zeugnis ablegen wird.

*

Es ist noch kein praktischeres Mittel gefunden worden, um über die Schulleistungen nach aussen, ungefähr und in groben Zügen, Kunde zu geben, als durch das Notenzeugnis. Und dass der Lehrer als Material zu demselben im Laufe des Quartals eine Menge Beobachtungen in Notenform festhält (die er freilich den Schülern nicht bekanntgibt, um sich die Freiheit der abschliessenden Wertung zu wahren), ist eine sozusagen betriebsinterne Angelegenheit und steht hier nicht in Frage. Wohl aber die Note als Popanz, die Schule als Noteninstitut, der Lehrer als wandelnder Notenspritzer, womit wir uns der Lächerlichkeit preisgeben — und die Schüler der Qual.

Die Note als Peitsche. Der Schüler hat das Recht, Fehler zu machen, sonst wäre er kein Schüler. An den Fehlern lernt er auch, durch trial and error, Versuch und Irrtum. Bei der vertrackten Unsitte, in die Stadien des Lernens mit der festhaltenden Note einzugreifen, kann dieses nicht mehr unbefangen und frei vor sich gehen, Unsicherheit und Angst hemmen es.

Das Mittel der Entmutigung. Da es im Wesen des Notensystems liegt, nach einer zumeist imaginären Maximalleistung die realen Ergebnisse zu ordnen, muss der Hauptharst der Noten sich in dem mittleren Bereiche bewegen. Wird auf die Bewertung von der Seite des Lehrers aus noch mit der Meinung gedrückt, schlechte

Noten erzeugten einen Ansporn, so wird tagtäglich auf das Kind die Meinung eingehämmert, diese oder jene seiner Fähigkeiten sei gering — bis sie es tatsächlich wird.

Die dem Kinde unzählige Male vorgewiesene Note wird zum Bestandteil seiner Selbsteinschätzung. Sie kann Grund zu Überheblichkeit oder zu Unterbewertung werden, denn die Fähigkeit, sich von seinen eigenen Leistungen zu distanzieren, geht dem Kind ab. Kinder, denen täglich das Versagen vorgehalten wird, werden entweder gleichgültig gegenüber den Pflichten der Schule, oder Minderwertigkeit und Angst setzen sich als Neurose fest.

«Wenn der Schüler nicht will, wird ihm der Stecken nachhelfen», so hiess es früher, wobei der Stecken aus Holz oftmals humaner war als die Giftspritze der Noten. «Es besteht heute die Gefahr, dass an Stelle der Körperstrafe eine anhaltende, unausweichliche Drohung gesetzt wird», die Drohung des schlechten Zeugnisses, der Nichtpromotion, der Nichtaufnahme in die höhere Schulstufe, der Benachteiligung auf der Lehrstellensuche. (ALFRED LÜSSI in der vom Erziehungsrat des Kantons Zürich 1952 mit einem Preis ausgezeichneten Arbeit über die Strafe als Erziehungsmittel).

Das Mittel der Bequemlichkeit. Eine Drei ist rascher unter eine Arbeit als Qualifikation gesetzt, als dem Schüler erklärt, welches die Mängel seiner Arbeitsleistung seien und wie er sie überwinden könne. Und doch ist dieses letztere der einzige Weg zum Fortschreiten. Wenn der Schüler sich über die Zahl der Fehler schämt, wenn ihm die Dürftigkeit seines Aufsatzes aufgeht, wenn er erkennt, dass er aus mangelnder Aufmerksamkeit die Zusammenhänge nicht überblickt, so wird ihm dies ein Ansporn zu besserem Einsatze sein — der empfangen und gehoben wird von der warmen Welle des Vertrauens, die vom Lehrer kommt. Wohlwollen, Hilfe, Anerkennung — ist nicht die Freude der unvergleichlich gewaltigere Antrieb als die Angst?

H. Zweidler

Sicherheit im Sprachgebrauch

Schriftsteller können wir keine erziehen: Phantasie und Sprachkraft sind angeborne Gaben. Jedem ist aber doch ein Teil davon geschenkt, und durch das Vertiefen in die Dichtergaben werden unsere Pfunde geweckt und vermehrt. Was wir aber in den Deutschstunden erarbeiten können, das ist die Sicherheit im Sprachgebrauch. Mündliche und schriftliche Übungen gehen dabei Hand in Hand. Im Mittelpunkt derselben steht der *Aufsatzunterricht*. «Dieser ist die Kerndisziplin unseres Faches» (Prof. Paul Lang, Zürich: Deutschsprachliches Arbeitsbuch, 1. Band, Grammatik). Ganz von selbst weisen dann die Aufsatzentwürfe des Deutschschülers die Wege zur Bekämpfung vorhandener Fehler, zur Lösung von Rechtschreib-, Sprachlehr- und Stilistikaufgaben. Die Schweizer Verlage, auch der des Schweizerischen Lehrervereins und der Stufenkonferenzen, gaben in den letzten Jahren ganz prächtige Aufgabensammlungen mit Lösungen heraus. Müssen wir uns darüber verwundern, dass Deutschlehrer je und je wieder neue Versuche vorlegen? Ganz im Gegenteil: Die Sprache ist etwas so Lebendiges wie das Leben selbst und schafft immer wieder neue Formen, und alte müssen mit neuem Leben gefüllt werden. So können wir unsern Sprachlehrern nur dankbar sein, wenn sie uns teilnehmen lassen an ihrem Schaffen. Wir Deutschlehrer wollen uns auch weiterhin auf diesem Wege die Hand bieten, um uns frisch zu erhalten für unsere Aufgabe.

Zur Erreichung des Ziels: *Sicherheit im Sprachgebrauch* ist vorgängig der schriftlichen Lösungen naturgemäss eine sorgfältige mündliche Sprachpflege eine Hauptsache. Dazu bietet ja die vertiefte Wiederholung eines gelesenen Abschnitts beinahe täglich Gelegenheit. Daneben aber leisten eigentliche Aussprache-, Sprachlehr- und Wortschatzübungen wertvolle Dienste. Ist das Erlernen der Schriftsprache nicht dem eines Musikinstrumentes ähnlich? Und wie wir bei diesem ohne Tonleiterübungen nicht zur Sicherheit aufsteigen, so geht es beim Hineinwachsen in den Schriftsprachegebrauch nicht ohne systematische Sprachübungen ab. «Nur durch jahrelange Übung erwirbt sich der Schüler etwelche Sicherheit im hochdeutschen Ausdruck», sagt Jakob Kübler, Schaffhausen, in seinem «Übungsbuch zur Sprachlehre».

Wie hoch man im praktischen Leben die Sicherheit im Sprachgebrauch einschätzt, zeigten mir kürzlich Laienstimmen. Ein Schulpfleger äusserte anlässlich einer Lehrersuche: «Meine ungeteilte Achtung vor den Leistungen in Mathematik und den Realien, aber es ist eine Not, wie sich unsere jungen Leute weigern, irgendein Aktuariat zu übernehmen. Die Hauptsache wäre mir, wenn wir einen Lehrer fänden, der die Schüler vor allem sprachlich fördern könnte.» Eine Mutter, die früher als Fürsorgerin viele Berichte und Briefe abfasste, hörte von dem Hin- und Herfragen über die Berechtigung der Sprachlehre und meinte: «Wie kann man den Dienst, den uns die Grammatik beim Erlernen einer Fremdsprache leistet, für die Schriftsprache, die den Kindern auch eine Fremdsprache ist, ablehnen? Gebt ihnen die Bausteine mit, die Bauaufgaben stellt ihnen dann das praktische Leben.»

E. Rudolf

ZUM FRANZÖSISCHUNTERRICHT

Letztes Quartal im letzten Schuljahr

Eines Tages tritt der Lehrer vor seine Klasse und erklärt: «So, in den folgenden Französischstunden werden wir den gesamten Französischlehrstoff der drei Sekundarschuljahre repetieren!» Vielleicht weckt diese Ankündigung nicht die erhoffte Anteilnahme, vielleicht wird sie ziemlich frostig aufgenommen, um so frostiger, je mehr Schüler der Klasse ihre Lehrverträge schon in der Tasche oder ihre Prüfungen schon bestanden haben! Besonders auf der Knabenseite werden die länglichen Gesichter deutlich in der Überzahl sein!

Um mir und der Klasse Ärger und Enttäuschung zu ersparen, bin ich dazu übergegangen, auch im Französischen in der Form des Gruppenwettbewerbs zu repetieren. Da die «Lehrerzeitung» über die Organisation

und Durchführung solcher Arbeiten schon mehrmals berichtete (s. z. B. Nr. 6/1951), kann ich mich darüber kurz fassen:

Organisation

Die Klasse beschloss, dass nicht Dreiergruppen wie im vorangegangenen Deutschwettbewerb, sondern Vierergruppen zu bilden seien, weil es im Französischen am Schluss mehr durchzulesen gebe, dass der Wettbewerb über sechs Runden gehen solle und dass der Lehrer die Gruppen selber zusammenzustellen habe. Ferner baten die Knaben darum, auf jedes der sechs Aufgabenblätter seien einige Aufgaben aus der Geographie und Geschichte Frankreichs und der welschen Schweiz aufzunehmen! Ich konnte also meinen Repetitionsstoff auf rund 70 Aufgaben verteilen, 10—12 pro Blatt. In sechs aufeinanderfolgenden Stunden löste nun jede Gruppe alle Blätter, deren Punktemaxima je 100 betrug. Die von den einzelnen Gruppen erreichten Resultate wurden laufend am schwarzen Brett im Schulzimmer veröffentlicht, und ich verfolgte mit heimlichem Schmunzeln, wie die Drittklässler jeden Morgen vor Schulbeginn vor den Resultaten anstanden, den Rang ihrer Gruppe errechneten und die Chancen für den Endsieg abwogen. Mit noch grösserer Freude nahm ich wahr, wie auch Schüler, für die das Französische drei Jahre lang eine harte Pein bedeutete, sich über Erwarten anstrengten und, beraten und unterstützt von den Gruppenkameraden, geradezu erstaunliche Ergebnisse zustandebrachten.

Auswertung

Nach Abschluss der Arbeit und nach erfolgter «Differenzbereinigung» — ich bin keine unfehlbare Korrekturmaschine, weshalb mir da und dort Irrtümer und Fehlbewertungen unterliefen, welche die Schüler nun zu ihrer Freude selber korrigieren durften —, besprachen wir gemeinsam jene Nummern, die oft zu Fehlerquellen wurden. Ich kam also doch noch zu meiner mündlichen Repetition, aber jetzt regte sich keine Stimme dagegen; denn jetzt arbeitete man ja in «eigener Sache», jeder hatte schwarz auf weiss vor sich, was er eben doch nicht, oder falsch, gewusst hatte! Eine Anzahl von Verben, Substantiven, Beispielen zu grammatikalischen Problemen und «locutions» wurden im Anschluss an die Besprechung ins «vocabulaire» oder ins «cahier net» von der ganzen Klasse eingetragen; jedem Schüler war es aber freigestellt, über dieses Minimum hinaus weitere Einträge zu machen. Von dieser Freiheit haben dann die schwächeren Schüler recht wenig Gebrauch gemacht!

Da mir die Arbeiten gezeigt hatten, dass die Geographie von Frankreich (auf französisch!) viele Schwierigkeiten geboten hatte, sprachen wir nachher während einiger Stunden von Paris und Frankreich.

Schülerurteile

Mit der letzten Arbeit musste jede Gruppe schriftlich ihr Urteil über die beiden Gruppenwettbewerbe in Deutsch und Französisch abgeben, was mir recht interessante Aufschlüsse vermittelte.

So schrieb der sprachlich schwächste Schüler der ganzen Klasse: «Die Arbeit gefiel mir ausgezeichnet. Es war nicht zu schwer, weil in der Gruppe begabte und nicht begabte Schüler waren. Es war nicht langweilig. Ich liebe Gruppenarbeit mehr als Einzelarbeit.»

Die reifste Schülerin der Klasse meinte: «. . . nur ist es etwas mühsam, wenn man mit einem Gruppenkameraden fast immer einen Kampf ausfechten muss, bis er etwas so schreibt, dass es richtig ist. Gruppenarbeiten sind wertvoller als Einzelarbeiten; denn man lernt zusammenarbeiten und muss sich auch oft etwas sagen lassen.» Im allgemeinen wurde die Arbeit als nicht zu schwierig taxiert, einzelne rügten, dass die wirklich schwierigen Aufgaben nicht gleichmässig auf alle sechs Blätter verteilt gewesen seien, so dass sich bei dem oder jenem Blatt Zeitnot eingestellt hätte. Niemand wandte sich gegen Gruppenarbeiten, während da und dort der Wunsch auftaucht: «Wir sind alle vier für weitere Gruppenarbeiten.» Zum Schluss noch eine Stimme: «Wir sind der Ansicht, dass man mehr lernt, wenn man Gruppenarbeiten macht. Alle müssen dann schreiben, niemand kann auskneifen wie beim Mündlichen!»

Die Aufgabenblätter

Es galt nun, zwei Aufgaben zu lösen: erstens musste ich rund 70 Aufgaben auswählen, die einen Querschnitt durch den Französischunterricht der drei Sekundarschuljahre boten, und zweitens galt es, diese Aufgaben möglichst gleichmässig auf die sechs Blätter zu verteilen. Wie aus einigen Schülerurteilen hervorging, ist mir dies nicht ganz gelungen. Als «eiserne Ration» enthielt jedes Blatt ein «thème» über ein bestimmtes Gebiet, z. B. über verbes irréguliers, über tout oder über den Teilungsartikel. Hier wird jeder Lehrer jene Gebiete verwenden, mit denen seine Klasse eben die grössten Schwierigkeiten hat. Ferner enthielt jedes Blatt eine Aufsatzaufgabe und rund drei geographisch-geschichtliche Knacknüsse. Dazu traten in bunter Folge Aufgaben aus der Grammatik, z. B. Sätze im Passiv oder Konjunktiv, aus dem Wortschatz und aus behandelten Lesestücken.

Ausgezeichnete Aufgabenquellen sind unter anderem die Bücher: Hoesli: Morceaux gradués et lectures romandes; Marthaler: On parle français und die Artikelserie von Johannes Honnegger: Anregungen für den Französischunterricht («Lehrerzeitung» 1949/50).

Wie sah nun so ein Aufgabenblatt aus, an dem eine Vierergruppe 50 Minuten lang arbeiten konnte?

Blatt 4: Ce que nous savons à la fin de la troisième classe!

1. Les vitres sont en... Ma montre-bracelet est en... (dix phrases).

2. Dessinez la carte de la France et notez-y: *a)* trois villes; *b)* trois provinces; *c)* deux fleuves; *d)* les noms des pays et des mers voisins.

3. Six arbres? Douze animaux? Dix parties du corps humain?

4. Traduisez: Prosit! Ich hätte gern . . . ! Auf Wiedersehen! Auf heute abend! Wieviel macht das? Das ist viel zu teuer! Gute Reise! Danke gleichfalls! Danke vielmal! Bitte sehr! Heute geht es mir besser! Wer kommt dran? Ich komme dran! Entschuldigen Sie, Herr Guinchard! Schade! Gerne, Fräulein Duvoisin! Mit dem grössten Vergnügen! Könnten Sie mir sagen, wo . . . ? Frau Brun, kann ich schnell telephonieren? Aber sicher!

(Das einzige thème dieser Art. Auf den übrigen fünf Blättern handelte es sich jeweils um grammatikalische Probleme.)

5. Sie j'étais apprenti, je...; si vous aviez congé, vous... (dix phrases).

6. Ecrivez deux strophes d'une chanson romande!

7. Composition en douze phrases: Ce que je sais de la Suisse romande!

8. Mettez les verbes suivants *a)* au futur (tu...), *b)* au participe présent: salir, cueillir, envoyer, retenir, manger, apercevoir, savoir, être, payer, voir.

9. Erklärt in einigen deutschen Sätzen die folgende Redensart: C'est le ton qui fait la musique.

Kennt ihr weitere französische Sprichwörter oder Redensarten?

10. Mettez la phrase suivante *a)* au plus-que-parfait, *b)* à l'imparfait, *c)* au futur, *d)* au passif présent, *e)* au passif passé composé: Les élèves éteignent les lampes.

11. Dans quels pays et dans quelles régions du monde parle-t-on le français?

Grammatik- und Wortschatzaufgaben wird jeder Lehrer je nach den Fähigkeiten seiner Schüler selber zusammenstellen oder aus den im Unterricht verwendeten Lehrbüchern auswählen wollen. Dagegen möchte ich hier noch einige der geographisch-geschichtlichen Aufgaben aus meinen übrigen Aufgabenblättern anführen, sie bieten vielleicht zu weitern Aufgaben dieser Art einige Anregungen:

Nommez quelques personnages français, dont vous avez entendu parler! Une reine de France? Un roi de France? Un empereur de France? Dessinez le drapeau français! Comment l'appelle-t-on? Les premiers mots de la Marseillaise? Quatre villes françaises avec une cathédrale gothique fameuse? Nommez quelques journaux romands ou français! Quatre montagnes de notre pays avec leur nom français! Notez les noms de six pays et indiquez leurs capitales! Qui est actuellement en France: *a)* le président de la République? *b)* le président du ministère? Quatre fleuves français? Quatre grands ports français? Des confédérés romands bien connus? Trois postes de douane entre la Suisse et la France? Expliquez l'expression «la ville lumière»!

Soulignez les produits que vous jugez typiques pour la France: les dattes, les montres, le parfum, le riz, les autos, le cognac, le sport, le bois, la valse musette, le pétrole, les glaciers, le vin.

Traduisez en bon allemand: la constitution helvétique, la Confédération helvétique, la grande révolution, le conseiller fédéral, le Conseil fédéral.

Traduisez en bon allemand: Défense de traverser les voies! Ne pas cracher dans la voiture! Attention, danger de mort! Station terminus! A la descente tenir la poignée gauche par la main gauche! Terrain à vendre! Rue à sens unique! Ouverture 8 heures 30.

Dressez un tableau:

les cantons romands	leurs habitants	leurs capitales (chef-lieus)	un autre endroit au canton

Es muss noch beigefügt werden, dass den Gruppen *keinerlei Hilfsmittel* zur Verfügung standen. Hingegen durften mich Beauftragte der Gruppen fragen kommen, wenn der Wortschatz der Gruppe nicht genügte, die gestellte Aufgabe überhaupt zu verstehen. Mit Bedacht habe ich in den verschiedenen Blättern eine ganze Anzahl Wörter verwendet, die wir «offiziell wirklich nicht gehabt hatten». Ich wollte die Kinder dadurch zwingen, gewisse Wörter zu «erraten», indem sie Zusammenhänge mit bekannten Verben oder Substantiven suchten und aufdeckten (z. B. unique — une, terminus — terminer). Es scheint mir nützlich, wenn wir am Ende der Sekundarschulzeit die Schüler auf diese Art ihren passiven Wortschatz vergrössern lehren. Dass es dabei zu «Fehlkombinationen» kommen kann, wird mancher von uns schon am eigenen Leibe erfahren haben, und wenn es dabei dann in der Klasse sogar etwas zu lachen gibt, so hat auch eine solche Fehlkombination ihren Sinn erfüllt; denn die darein verwickelten Wörtchen werden nicht mehr so schnell vergessen.

Solche Gruppenarbeiten lassen sich im bescheidenen Rahmen auch schon in der ersten und zweiten Klasse durchführen. Sie tragen wesentlich zur Lockerung der im Französischen oft «gespannten» Lage bei und vermögen da und dort neuen Arbeitseifer und frisches Interesse zu wecken. Dem Lehrer an Mehrklassenschulen bieten sie ein neues Gebiet der stillen Beschäftigung, an dem die Schüler sicher ihre Freude haben werden.

G. Huonker

Die Blockflöte barocker und deutscher Bohrung

In der pädagogischen und musikalischen Fachpresse, ja sogar in Tageszeitungen ist in der letzten Zeit immer wieder auf die Vorzüge der barocken Bohrung für die Blockflöte hingewiesen worden. In nachstehenden Ausführungen soll dieses Problem im Hinblick auf seine Bedeutung für die Schulmusikpädagogik und die Unterrichtspraxis nicht vom Standpunkt des Instrumentenbauers und Konzertsolisten aus betrachtet werden, sondern von dem des Schulmusikers.

Die Blockflöte hat heute zwei Aufgaben zu erfüllen. Einmal dient sie als historisches Instrument, sowohl als Soloblockflöte wie auch in gleicher oder verschiedener Stimmlage (Bass-, Tenor-, Alt-, Sopran- und Sopraninoblockflöte) als Ensemble-Instrument zur Wiederbelebung barocker und vorbarocker Musik in der Schule, im Haus und im Konzertsaal. Anderseits nimmt die Blockflöte, insbesondere diejenige in c''-Sopran-Stimmung, einen bedeutsamen Platz in der elementaren Musikerziehung und Jugendmusikkultur unserer Zeit ein. Es sind dies ganz getrennte Gebiete, was nicht ausschliesst, dass Berührungspunkte und Übergänge bestehen.

Für das historische Musizieren ist es aus stilistischen Gründen gegeben, ein Instrument zu verwenden, das sowohl in seiner äusseren Form, als auch in Stimmung, Mensur, Bohrung, Ansprache und Klangfarbe dem zur Barockzeit verwendeten Instrument nachgebildet ist. Es wäre dies die Soloblockflöte in allen Stimmlagen und Stimmungen, wie sie hier als «Barockflöte» gebaut und propagiert wird.

Für die elementare Musikerziehung und den ihr dienenden Gruppeninstrumentalunterricht mit begabungsmässig grundverschiedenen Schülern in der zweiten und dritten Primarklasse ist dagegen die Blockflöte in «deutscher» Bohrung das gegebene Instrument.

Die «deutsche» Bohrung unterscheidet sich nur in fünf Griffen von der barocken. Für den im elementaren Instrumentalunterricht zu erarbeitenden Tonraum sind es sogar nur zwei Griffe, in der die deutsche von der barocken abweicht (f'' und fis'').

Die Blockflöte barocker Bohrung entspricht in ihrer heutigen, entwickelten Form genau so wenig dem ursprünglichen, zur Barockzeit gebauten Instrument, wie die heutige Blockflöte in deutscher Bohrung dem Instrument gleich ist, das vor Jahrzehnten auf den Markt kam. Jeder Blockflötenbauer hat sich einen eigenen Typ entwickelt, und es kann vorkommen, dass man von Blockflötenbauern, welche sich noch nicht genügend in die Materie eingearbeitet haben und immer noch im Versuchsstadium sind, Instrumente erhält, welche trotz barocker Bohrung und äusserer historischer Nachbildung, trotz edelstem Holze, alles andere als «rein» sind. Das ist ganz begreiflich. Denn um einen wirklich ein-

wandfreien Prototyp zu entwickeln, braucht es ausserordentlich viel Geduld und Ausdauer. Wenn es einen historischen Prototyp gäbe, der unseren jetzigen verfeinerten Ansprüchen entsprechen würde, brauchte dieser ja nur nachgebildet zu werden, was mit unseren heutigen Methoden durchaus möglich wäre. Kenner der Verhältnisse werden bestätigen, dass es in der Schweiz nur ganz vereinzelten Blockflötenbauern gelungen ist, barock gebohrte Solo-Konzert-Blockflöten *in allen Stimmgattungen serienmässig* so herzustellen, dass sie in allen Fällen den höchsten Anforderungen genügen und als Meisterstücke angesprochen werden können. Gar oft zeigen sich Abweichungen und Schwankungen von Flöte zu Flöte gleicher Stimmlage, erst recht zwischen den verschiedenen Typen.

unterrichtes an der Unterstufe gerecht wird, als die Flöte in barocker Bohrung. Gerade das Wegfallen des einen Gabelgriffes der barocken Bohrung für den Ton f'' ist für die deutsche Bohrung eine wertvollere Eigenschaft, als das die Befürworter der barocken Bohrung wahr haben möchten. Ist doch dadurch gerade dieser Ton f'' in den ersten Unterrichtsstunden verwendbar, in welchen er uns aus musikerzieherischen und methodisch-didaktischen Gründen, im Hinblick auf Stimmlage, Transposition, pentatonische und kirchentonartliche Melodieformen, welche so vielen unserer ersten Kinderlieder eigen sind, überaus wertvoll ist. Die manuellen Anforderungen können für den Elementarschüler nicht einfach genug sein. Aus diesem Grunde sehen wir im Vorhandensein der Schulblockflöte in «deutscher» Bohrung

f''	deutsch D 1 2 3 4 5 6 7	barock D 1 2 3 4 5 6 7
f'''	deutsch $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 7	barock $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 7
fis''	deutsch D 1 2 3 4 5 6 7	barock D 1 2 3 4 5 6 7
fis'''	deutsch $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 7	barock $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 $\overset{1/2}{\mathbf{7}}$
gis'''	deutsch $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 7	barock $\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ 1 2 3 4 5 6 7

D = Daumenloch ganz gedeckt. **1 2 3** usw. = erstes, zweites, drittes usw. Tonloch vom Mundstück aus gerechnet gedeckt.
$\overset{1/2}{\mathbf{D}}$ $\overset{1/2}{\mathbf{7}}$ = Daumenloch, siebtes Loch halb gedeckt. 4 6 = viertes, bzw. sechstes Tonloch bleibt offen.

Es wurde bereits gesagt, dass die Blockflöte in deutscher Bohrung als *Schulinstrument* in Sopranstimmung eine bedeutsame Entwicklung erfahren hat. Dieses Instrument wurde von unseren drei Schweizerfirmen Hug, Küng und Pelikan derart verbessert, dass man fast von einer «schweizerischen» anstatt von einer «deutschen» Bohrung sprechen kann, wie sie seinerzeit von Peter Harlan entwickelt wurde. Diese, im Preis vorteilhafte Schweizer Schulblockflöte ist sowohl in der äusseren Qualität (gediegene Ausarbeitung, Imprägnierung und Lackierung), als auch in der Klangfarbe, der diatonischen und chromatischen Intonation und der Ansprache im Grund- wie im Überblasregister absolut vollwertig und für *den Gebrauch in der Schule* zu empfehlen.

Für Schulzwecke wird gegenwärtig in der Schweiz noch keine Flöte in barocker Bohrung serienmässig so hergestellt, dass sie in Qualität und im Preis den Schweizer Schulblockflöten «deutscher» Bohrung ebenbürtig wäre. Fortschritte werden aber sicher noch erzielt werden. In der nächsten Zeit werden immer mehr solcher Flöten, hoffentlich in entwickelterer Form, von den Kindern in die Schule mitgebracht werden. Auch werden sich einzelne Blockflötenlehrer eventuell aus Liebhabergründen entschliessen, ganze Kurse mit solchen Instrumenten auszustatten. Dazu muss gesagt werden, dass es durchaus möglich ist, in einem Kurse beide Instrumente zu verwenden. Durch eine allgemeine Umstellung von den deutschen auf die barocke Bohrung, für welche bisher von Seiten der Schulbehörden weder ein Verbot noch eine besondere Empfehlung erlassen worden ist, wird erfahrungsgemäss für den Unterricht nichts gewonnen, da auch dann aus den verschiedensten Gründen noch jahrelang Flöten verschiedener Bauart in den Gruppen zu finden wären. Für eine allgemeine Umstellung besteht auch gar kein Bedürfnis. Wir sind vielmehr der Meinung, dass die vereinfachte deutsche Bohrung weit besser den Bedürfnissen des elementaren Blockflöten-

einen besonderen Vorteil gegenüber einem Instrument in barocker Bohrung.

Ist das Kind musikerzieherisch vorgeschult und in der Handhabung seines Instrumentes genügend vorgebildet, wird es in den meisten Fällen auf ein Instrument übergehen, das nicht nur an *eine* bestimmte Literaturepoche gebunden ist. Wenn auch die junge Komponistengeneration dann und wann ein Werk schafft, das der Gattung der Kammermusik angehört, so bleibt doch alles in mehr oder weniger engen Grenzen. Es werden sich selbstverständlich immer wieder Liebhaber finden, die sich ausschliesslich dem Studium der Soloflöte zuwenden, was unbedingt zu begrüssen ist. Sollte aber ein fortgeschrittener Schüler, anstatt dass er zum Klavier, zum Streichinstrument oder einem andern Blasinstrument übergeht, weiterhin der Blockflöte und zwar für ein Studium der *Blockflöten-Kunstmusik* verbunden bleiben, so sollte ihm unbedingt eine barock gebohrte *Soloblockflöte in Alt-f'-Stimmung* empfohlen werden. Das tun heute schon die meisten unserer Blockflötenlehrer und es ist wiederholt bei Arbeitstagungen und an Sitzungen auf diesen wichtigen Punkt hingewiesen worden. Wer zur Altflöte übergeht, soll sich dann gleich ein Instrument beschaffen, das allen Ansprüchen genügt, auch dort, wo es sich um reichliche Chromatik und das Spiel in den hohen Lagen handelt. Die Blockflötenmusik des Barock wurde in erster Linie für dieses Instrument geschrieben. Der Unterricht für die Solo-Blockflöte sollte dann auch wirklich nur von stilistisch und technisch ausserordentlich befähigten Berufsblockflötisten erfolgen, die von Grund auf durch ihre künstlerische Tätigkeit als Konzertsolisten mit dem Instrument vertraut sind.

Die heute als *Schulinstrument* so wichtig gewordene kindertümliche c''-Sopran-Blockflöte wurde in der Barockzeit nur selten verwendet, wenn sie auch als «Quartflöte» oder «Hautecontre» bekannt war. Original für dieses Instrument geschriebene Kunstmusik ist nur sehr

wenig erhalten geblieben. Wahrscheinlich wurde auch sehr wenig für dieses Instrument geschrieben.

Man kann also sagen, dass unsere Schulblockflöte mit deutscher Bohrung, ihrer heute zu erfüllenden Aufgabe entsprechend, eher ein «modernes» Instrument genannt werden kann, als ein «historisches».

Der gesamte im Gruppenunterricht zu erarbeitende Stoff ist für die deutsch gebohrte Schulblockflöte geschrieben und spielbar. Alle die schönen Schulwerke von Hindemith, Orrf, Bergese, Werdin, Bresgen und vielen anderen verlieren nichts an ihrem musikalischen und erzieherischen Wert, wenn sie mit der Schulblockflöte in deutscher Bohrung gespielt werden.

Diese Werke sind ja auch geradezu im Hinblick auf die Heranziehung dieser Instrumente verfasst worden. Gewiss haben alle diese für unsere Schulmusik so verdienstvoll wirkenden Komponisten darauf geachtet, dass die Blockflöten nicht allzu hoch im Überblaseregister verwendet werden müssen. Auch hat man der Schulstufe entsprechend, für deren Gebrauch diese Werke geschrieben wurden, nicht allzu viele chromatischen Töne verlangt. Und das in der richtigen Einsicht, dass es sich beim elementaren Musikunterricht nicht darum handeln kann und darf, technisch besonders schwer zu interpretierende Musik an das Kind heranzubringen. Vielmehr ist es dem Schulmusikerzieher daran gelegen, gerade durch einfache, dafür aber gute Musik, wie sie uns im Volkslied, im Volkstanz, in der Sing- und Spielmusik alter und neuer Zeit in reichem Masse zur Verfügung steht, das musikalische Empfinden und das melodische, rhythmische und metrische Bewusstsein zu fördern und den Geschmack zu erziehen. Für diesen Zweck ist unsere heutige Schulblockflöte mit deutscher Bohrung nicht nur als genügend, sie ist sogar als wertvoll zu bezeichnen.

Selbstverständlich sollte der Blockflötenlehrer die barocken Flöten in allen Blockflötenstimmgattungen kennen und beherrschen, wie die deutsche. Auch soll er sich eingehend mit der Musik der Barockzeit beschäftigen, um sich die musikalisch-stilistischen und spieltechnischen Fertigkeiten zu erwerben, welche ihm auch für die Schulblockflöte zugute kommen.

Es braucht aber nicht unbedingt verlangt zu werden, dass er sich jene solistisch-konzertante Perfektion aneignet, wie sie der Virtuose besitzt. Das würde eine ausschliessliche Beschäftigung mit diesem auf dieser Stufe so ausserordentlich schwierigen Instrument erfordern, was einem auf vielen Gebieten tätig sein müssenden Schulmusikpädagogen nicht zugemutet werden kann und soll. Es kann ein *rechter Spieler* und *gutausgebildeter Musiker* auch dann einen einwandfreien Elementarunterricht erteilen, wenn er nicht Blockflöten-Solist ist.

Unerlässlich aber sind für den Blockflötenfachlehrer pädagogische Begabung, didaktische Fähigkeiten für den Gruppenunterricht, Liebe zur Schularbeit und zum Kinde und ein hohes Verantwortungsbewusstsein in bezug auf seine Mitarbeit an der Schaffung einer lebendigen und schöpferischen musikalischen Jugendkultur.

Walter Giannini

Nochmals «Bastlertips»

WARNUNG DES EIDG. STARKSTROMINSPEKTORATS

Unter dem Titel «*Bastlertips*» hat unsere Zeitung in Nr. 6 allerhand Winke für den Bastlerfreund, die dem deutschen «*Werkbuch für Jungen*» (Verlag Otto Maier, Ravensburg) entnommen waren, abgedruckt. In dem Abschnitt «Verwertung von Altmaterial» wurde dabei erwähnt, dass sich die Sockel von alten Glühlampen zu Schraubkontakten (Fassungssteckdosen) und alte Radioröhren zu Stöpselkontakten (Steckern) umändern lassen. Nun teilt uns aber das *Eidg. Starkstrominspektorat* mit, dass eine solche Bastelanweisung sowohl an Lehrer als auch zur Weitergabe an die Schüler als sehr gefährlich und unerwünscht erachtet wird: Die Briefstelle lautet:

«Fassungssteckdosen sind an und für sich ungern gesehene Notbehelfe. Jedenfalls müssen sie so konstruiert sein, dass sie sich gefahrlos bedienen lassen. Dies ist aber bei der vorgeschlagenen Umänderung alter Lampensockel keineswegs der Fall. Lampensockel ohne Glaskolben können ja gar nicht in Lampenfassungen eingeschraubt werden, ohne dass man den metallenen Lampensockel erfasst. Das Fassungsgewinde steht aber u. U. unter Spannung, z. B. wenn der Polleiter an dieses geführt ist und der Lampenschalter entweder geschlossen ist oder sich entgegen den Vorschriften im Nulleiter befindet. Aus ähnlichen Gründen sollen auch alte Radioröhren nicht zu Steckern umgearbeitet werden, obwohl hier die Gefahr etwas geringer ist, weil sie sich nicht in normale Starkstromsteckdosen einführen lassen.

Allgemein müssen wir davor warnen, den Schülern Experimente mit Starkstromapparaten oder an den zugehörigen Installationen bekannt zu geben. Wie leicht kann dies dazu führen, dass Jugendliche sich z. B. ungeeignete Schnurlampen mit Metallfassung herstellen, d. h. Verbrauchereinrichtungen, wie sie jedes Jahr verschiedene Todesfälle verursachen. Wir verweisen hiezu auf das beiliegende Aufklärungszirkular über die Verwendung von ungeeigneten tragbaren Beleuchtungseinrichtungen, das wir schon vor einigen Jahren mit Rücksicht auf die zahlreichen Todesfälle zur Verbreitung an die Haushaltungen bearbeitet haben.

Es dürfte Sie in diesem Zusammenhang auch interessieren, dass in der Schweiz im Jahr 1950 4 Kinder, in den Jahren 1951 und 1952 je 2 Kinder an Starkstromeinrichtungen tödlich verunfallt sind. Zu Ihrer nähern Orientierung fügen wir die Jahresberichte über die Starkstromunfälle der Jahre 1950 und 1951 bei.»

Diese ausführlichen Jahresberichte fassen die Starkstromunfälle eines jeden Jahres in Tabellen zusammen und stellen sie den Zahlen des Vorjahres gegenüber. Anschliessend erfolgt die nähere Beschreibung verschiedener lehrreicher Unfälle.

Beeindruckt von der Sorgfalt, mit welcher das Eidg. Starkstrominspektorat den Unfallursachen nachforscht und Massnahmen zu deren Vermeidung trifft, danken wir dieser Amtsstelle für ihren Hinweis und für die Ermöglichung dieser notwendigen Korrektur, welche wir der Aufmerksamkeit unserer Leserschaft empfehlen. *V.*

Kantonale Schulnachrichten

Bern

Lehrermangel

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins bedauert, dass den oft wiederholten Hinweisen auf den zunehmenden Lehrermangel bisher keine andere sichtbare Folge gegeben wurde, als die fragliche Verpflichtung der Stipendiaten, mindestens zwei Jahre Schule zu halten. Der Notstand wird voraussichtlich im Laufe des Jahres zu Massnahmen zwingen, die dem Unterricht nicht förderlich sein und unter den Betroffenen Unzufriedenheit erregen werden. Es ist zu befürchten, dass vor allem kleine und abgelegene Schulorte noch mehr benachteiligt werden. (Aus dem Berner Schulblatt)

Schaffhausen

Kantonaler Lehrerverein.

Trotz zahlreicher Grippeerkrankungen unter der Lehrerschaft fand sich eine stattliche Zahl von Kollegen Samstag, den 14. Februar, im «Schützenhaus» Schaffhausen zur Generalversammlung ein. Präsident Rob. Pfund konnte neben den Mitgliedern auch zahlreiche Behördevertreter begrüssen, darunter Erziehungsdirektor Theo Wanner. Nach der Genehmigung des ausführlichen Protokolls verlas der Präsident den Jahresbericht, der eindrücklich bewies, dass sich der Vorstand seine Aufgabe nicht leicht gemacht hatte. Teuerungszulagen und Steuergesetz waren zu besprechen. Die Regelung der Teuerungszulagen darf als befriedigend bezeichnet werden, die Wünsche an das neue Steuergesetz werden erst noch im Grossen Rat zur Behandlung kommen. Der KLV zählt zurzeit 224 Aktive und 53 Pensionierte, d. h. fast 100% aller Lehrer gehören dem KLV und damit dem SLV an. Die Versammlung ehrte die im verflossenen Jahre verstorbenen Kollegen: E. Schwyn, a. Reallehrer; P. Schwaninger, a. Lehrer; Karl Rahm, Reallehrer. Dem neu gewählten Finanzdirektor des Kantons, dem Kollegen Rob. Schärrer, entbot der Präsident herzliche Glückwünsche. Aber auch den Lehrern, die in den Kantonsrat gewählt wurden, gratulierte er zu ihrer Wahl: Biedermann, Lehrer (Neuhausen); Böniger, Lehrer (Neuhausen); Hofer, Reallehrer (Schaffhausen); Surbeck, Lehrer (Beringen); Dr. Wanner (Schaffhausen). Im Anschluss an den mit Beifall aufgenommenen Jahresbericht beschloss die Versammlung mit Einmut, dem Präsidenten für seine Arbeit ein Fixum von Fr. 100.— auszusetzen. Die Wahlgeschäfte konnten rasch abgewickelt werden. Dem leitenden Ausschuss gehören nun an: R. Pfund, E. Leu, A. Bächtold, dem erweiterten Vorstand: Frl. Hiltbrunner, Dr. Wanner, Hs. Friedrich, W. Beck, B. Stamm. Th. Keller.

Mit Interesse und grosser Freude vernahm die Versammlung, dass der SLV seine diesjährige Delegiertenversammlung in Schaffhausen durchführen werde.

Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden hielt der Sekretär des Bernischen Lehrervereins, Dr. K. Wyss, ein Referat über «Die Stellung des Lehrers in der Öffentlichkeit». Ausgehend von der rechtlichen Stellung des Lehrers, skizzierte er die Lage des Lehrers, wenn er Nebenbeschäftigungen übernimmt oder wenn er sich politisch betätigt. An Hand von praktischen Beispielen konnte der Referent zeigen, in welcher Weise der bernische Berufsverband sich stets für die Meinungsfreiheit des Lehrers eingesetzt hatte. Dringend warnte er vor einer Verpolitisierung oder gar Verkonfessionalisierung der Schulangelegenheiten.

In launiger Weise äusserte sich Redaktor Dr. Bächtold zum Thema. Er stellte fest, dass sich im Denken der Menschen in den vergangenen Jahren eine grosse Wandlung vollzogen habe. Die Zahl der «Protzen» hat zugenommen, die Zahl der Menschen, die andere nur nach dem Einkommen bewerten. Darunter hätten die Lehrer zu leiden, die eben nicht zu den wirtschaftlich Bevorzugten gehörten. Immerhin hält er auch den Lehrern einen Spiegel vor, die manchmal verständnislos unter ihren Mitmenschen lebten. Von einem eigentlichen Malaise ist dem Korreferenten nichts bekannt. Er sieht eher eine gewisse Überempfindlichkeit bei der Lehrerschaft.

An die beiden mit Beifall aufgenommenen Referate schloss sich eine interessante Diskussion, wobei gewisse Votanten das Bestehen eines Malaise ebenfalls in Abrede stellten, dies schon mit dem Hinweis, dass bei den Wahlen im Herbst die Lehrer mit den besten Stimmenzahlen in die Behörden gewählt worden seien.

Den Lehrern wurde empfohlen, auch in ihrer oft undankbaren kleinen Schularbeit mehr Mut zu zeigen, besonders den Eltern gegenüber. Die Schule könne sonst ihre Aufgabe der Sichtung und Erziehung nicht richtig erfüllen.

Nach einem kurzen Schlusswort der beiden Referenten konnte der Präsident die Generalversammlung schliessen. *hg. m.*

St. Gallen

Flawil. Am 5. Februar versammelte sich die Lehrerschaft der Bezirke Gossau und Untertoggenburg im «Rössli» Flawil. Der Vorsitzende, A. Saxer, konnte ausser den zahlreichen Kollegen auch die beiden Bezirksschulratspräsidenten und weitere Behördemitglieder begrüssen.

Auf Wunsch des Erziehungsdepartementes wurde das Thema «*Erziehung zur Höflichkeit*» erörtert. Der durch seine erzieherischen Schriften bekannt gewordene Sekundarlehrer E. Kappeler, Winterthur, hielt ein anregendes Referat, das sich mit der der Menschenliebe entspringenden Höflichkeit auseinandersetzte. Aber alle theoretische Erkenntnis bleibt problematisch, wenn das Elternhaus nicht mithilft oder sich gar ablehnend verhält, wenn die «Grossen» nicht durch ihr Beispiel wirken. Das Verhältnis des Erwachsenen zum Kinde hat sich grundlegend geändert; wir müssen lernen, auch im Kleinen den Menschen zu erkennen, der durch Einsicht zur Erkenntnis des Bessern zu führen ist. Es ist viel guter Ackergrund vorhanden, und die heutige Jugend ist nicht schlechter, als sie es früher war.

Treffliche Beispiele aus der Praxis erläuterten die optimistischen Gedanken des Vortragenden. *S.*

Zürich

Konzert des Lehrergesangvereins

Zwei Wochen nach dem Berner Lehrergesangverein haben nun auch die Zürcher Kollegen Händels «Messias» aufgeführt. Eine zahlreiche, andächtig mitgehende Zuhörerschaft dankte dem Chor, dem Dirigenten Ernst Kunz und den hervorragenden Solisten für die hingebungsvolle, glänzend gelungene Einstudierung des unvergleichlichen Werkes. *V.*

Pädagogische Tafelrunde:

Vom Auswendiglernen

Nach einer Theatervorstellung sassen einige Lehrer des siebten bis neunten Schuljahres beisammen und kamen auf das Auswendiglernen zu sprechen, weil der Hauptdarsteller für einen kranken Kollegen eingesprungen war und dessen Rolle in vierundzwanzig Stunden auswendig gelernt hatte.

Da sagte einer: «Seit ich Schule habe, also seit zwanzig Jahren, habe ich es noch *nie* dazu gebracht, dass *alle* meine Schüler ein Gedicht *wörtlich genau* aufsagen konnten, geschweige denn *schön.*» Ein anderer ergänzte, dass es auch ihm so gehe und dass er darum immer zuerst das neue Gedicht behandle und erst dann das gelernte aufsagen lasse; andernfalls könnte er vor Ärger überhaupt keine Gedichtstunde mehr halten. Im Laufe der Diskussion fand man folgendes:

Die gleichen Schüler, die auf der Unterstufe und oft noch in der vierten bis sechsten Klasse gern und stolz Gedichte vortragen, wollen das im siebten bis neunten Schuljahr nicht

mehr tun. Sie scheuen sowohl das Auswendiglernen als auch das Aufsagen. Das Auswendiglernen umgehen sie aus Faulheit und Berechnung. Sie haben im Laufe der Zeit herausgefunden, dass die Gefahr, erwischt zu werden, sehr gering ist und dass dann auch eine ziemlich empfindliche Strafe ruhig in Kauf genommen werden kann. Vor dem Aufsagen, besonders von lyrischen Gedichten, haben vor allem Knaben eine verständliche Scheu.

Jedes normalbegabte Kind kann Gedichte wörtlich genau auswendig lernen, wenn ihm dafür genügend Zeit zur Verfügung steht. Es ist aber eine Tatsache, dass zu Hause oft unsinnig viel Zeit aufgewendet wird, weil die Schüler nicht konzentriert arbeiten. Lässt man Texte gleicher Länge und Schwierigkeit (z. B. drei vierzeilige Strophen) wettbewerbsmässig in der Stunde auswendig lernen, so melden sich die ersten Schüler — es sind zugleich die intelligentesten! — schon nach einer Viertelstunde, und nach drei Viertelstunden kann's der letzte. «Ich hatte einmal einen Schüler», erklärte ein Kollege, «dessen Eltern behaupteten, er könne wirklich nicht auswendiglernen. Ich versprach ihm vor der Klasse fünf Franken, wenn er das behandelte Gedicht das nächste Mal fehlerfrei aufsagen könne. Und siehe da, er konnte es! Und zwar hatte er, nach Aussage der Eltern, nicht mehr als eine gute Stunde auf die Arbeit verwenden müssen. — Seither kann ich das wehleidige Jammern über die Fron des Auswendiglernens nicht mehr ausstehen!»

Nicht nur Gedichte werden schlecht auswendig gelernt, sondern überhaupt alles. Ob es sich um eine Regel aus der französischen Grammatik handelt, um einen geometrischen Lehrsatz, um ein physikalisches Gesetz, um die Strophen eines Kirchenliedes oder um die zehn Gebote, es ist immer das gleiche: etwa ein Drittel der Schüler kann das Verlangte wirklich auswendig, ein weiterer Drittel der Spur nach und der letzte Drittel überhaupt nicht. «Früher war es anders», rief ein Kollege, «mein Vater konnte mit 72 Jahren noch Gedichte auswendig hersagen, die er in seiner Schulzeit auswendig gelernt hatte. Heute muss man bald froh sein, wenn unsere Schüler noch das Einmaleins und das Abc auswendig lernen.» Und ein anderer wusste zu berichten, dass seine Neffen in Mailand auch heute noch sehr viel auswendig lernen, nach unserer Meinung zuviel. «Ich habe selber gesehen, wie Mailänder Schüler im fünften Schuljahr von einer Woche auf die nächste achtzehn Seiten Prosa auswendig lernten und zum grössten Teil auch aufsagen konnten!» Das wollten die Kollegen zuerst fast nicht glauben, obschon der Sprecher einschränkend erklärte, dass es sich um ziemlich grossen Druck auf kleinen Seiten gehandelt habe, so dass es in unserem Lesebuch wohl nur halb so viel Seiten wären. Umgekehrt wurde festgehalten, dass man an den Aufnahmeprüfungen unserer Mittelschulen immer wieder Kandidaten begegnet, die nach acht oder neun Volksschuljahren kein einziges Gedicht aufzusagen wissen, sogar zukünftige Seminaristen! (Woher diese verminderte Konzentrations- und Gedächtnisfähigkeit kommt? Das ist schwer zu sagen. Sicher ist daran z. T. die mangelnde Übung schuld, mehr wohl die Überfülle von Eindrücken, von den modernen Verkehrsmitteln verschafft, von den drei O: Aut*o*, Kin*o*, Radi*o* . . . Das Problem wäre einer eingehenden Untersuchung wert!)

Es war in diesem kleinen Kreis kein Lehrer, der gegen das Auswendiglernen an und für sich gewesen wäre; allen war klar, dass es den Sprach- und Vorstellungsschatz äufnet, dass es eine hervorragende Konzentrationsübung darstellt und dass auch für das Gedächtnis gilt: Was rastet, rostet. Für die Gedichte im besondern wurde ausgeführt, dass man gewiss nicht jedes Gedicht auswendig verlangen müsse, dass man anderseits aber nicht alle Gedichtstunden zu Kunstfeiern gestalten dürfe, wenn man die Schüler nicht geradezu zum Genuss ohne Anstrengung erziehen wolle. Als richtiges Mass fand man übereinstimmend, dass in einem Schuljahr acht bis zwölf längere oder kürzere Gedichte auswendig gelernt werden sollten, also alle drei bis vier Wochen eines. Selbstverständlich sollen nur inhaltlich und sprachlich wertvolle Gedichte auswendig gelernt werden; der Lehrer muss auszuwählen verstehen, da manche Schulbücher das zu wenig tun.

Die ganze Tischgesellschaft war sich darüber einig, dass mündliche Aufgaben im allgemeinen unzuverlässig erledigt werden und dass das ein Hauptgrund für die Vielschreiberei darstelle. Wie viel besser und wertvoller wäre es, wenn ein Schüler statt eine Sprachübung einmal zu schreiben, sie in der gleichen Zeit drei- bis fünfmal mündlich durcharbeitete!

Jeder zählte dann die Mittel auf, die er schon versucht hatte, um den Eifer für mündliche Aufgaben anzuspornen, die Mittel, mit denen er die Drückeberger ausfindig machte (z. B. Aufschreiben oder im Chor sprechen von auswendig Gelerntem) und die Massnahmen gegen pflichtvergessene Schüler. Aber man war sich bald darüber einig, dass man eigentlich nichts machen könne. Unsere Volksschüler spüren unsere Ohnmacht ganz gut; sie wissen auch ohne besondere Erklärung, dass ihr Unfleiss keine ernsthaften Konsequenzen hat und dass es bei uns eben nicht zu- und hergeht wie im «richtigen Leben», von dem Henry Ford schreibt: «Die grosse Masse der bei uns angestellten Arbeiter . . . lernen ihre Arbeit innert weniger Stunden oder Tage. Haben sie sie nicht innerhalb dieser Zeit begriffen, so können wir sie nicht gebrauchen.» (Ford, Mein Leben und Werk.)

Die paar Kollegen, von denen wir hier berichteten, kamen dann richtig ins Feuer, obschon etliche graue und andere gar keine Haare mehr hatten. Sie entwickelten grosse Reformpläne, aber leider solche, von denen sie selber wussten, dass sie sich nicht verwirklichen lassen. — Und dann gingen sie ein bisschen traurig nach Hause und präparierten dort mit hochgemutem Pessimismus ihre nächste Gedichtstunde. *TM.*

Hilfe für die Kinder Hollands

Die holländische Postverwaltung hat zugunsten der durch die Flutkatastrophe Geschädigten eine *Wohlfahrtsmarke* mit einem Frankaturwert von 10 Cent und einem Zuschlag von 10 Cent herausgegeben, nämlich die ockerfarbene Zehnermarke der Juliana-Serie mit dem schwarzen Aufdruck: 1953 / 10 c + 10 / Watersnood». Dadurch will sie das ihrige an die Beschaffung der Mittel beitragen, die für die Wiedergutmachung der gewaltigen Schäden erforderlich sind.

(Clichée NZZ)

Die Pestalozzi-Weltstiftung möchte den Absatz dieser Wohltätigkeitsmarke durch den Verkauf des von der holländischen Postverwaltung herausgegebenen offiziellen *Ersttagskuverts* auch in der Schweiz fördern und dabei zugleich die von ihr für die holländische Jugend bereits in die Wege geleitete Aktion «Blizzard» ergänzen. Das zusätzlich mit der Vignette der Weltstiftung geschmückte offizielle Kuvert wird durch eine Vertrauensstelle in den Niederlanden mit der Wohlfahrtsmarke frankiert, von der holländischen Post mit dem *Ersttags-Sonderstempel* versehen und als Drucksache versandt. Die Pestalozzi-Weltstiftung (Zürich, Seefeldstr. 8, Postcheckkonto VIII 906) nimmt Bestellungen bei Voreinzahlung von 1 Fr. pro Kuvert entgegen und leitet sie nach Holland weiter. Der genauen, deutlich geschriebenen Emp-

fängeradresse braucht lediglich der Vermerk «Hollandhilfe» beigefügt zu werden. Der Reinerlös dieses Sonderkuverts kommt ausschliesslich den von der Wassernot heimgesuchten *Kindern* Hollands zugute.

Die Weltstiftung gibt auch mit der Wassernotmarke frankierte und mit dem Ersttagsstempel versehene Kuverts ab, die *unadressiert* sind. Sie hat sich bei der holländischen Postverwaltung einen gewissen Stock solcher Sonderkuverts reservieren lassen, über den sie frei verfügt, solange der Vorrat reicht.

Bereits hat ein Sekundarlehrer in Romanshorn seine Klasse veranlasst, solche Wassernotkuverts zu bestellen; hat er damit nicht ein gutes Beispiel gegeben, das der Nachahmung wert ist? *H. S.*

Geographische Notizen

Kantonale Konfessionsstatistik

Man weiss oder sollte es längst wissen, dass die historische konfessionelle Verteilung der Bevölkerung in unseren Kantonen bei weitem nicht mehr so eindeutig beschaffen ist wie etwa um 1815 oder 1848. Wer genauer zusieht, weiss aber auch, dass die *schematische* Einteilung in katholische oder reformierte Kantone schon früher für viele Stände sehr ungenau war.

Interessante Angaben dazu bringt der Evangelische Pressedienst über den *Kanton Genf*. Dieser zählte im Jahre 1850 64 000 Einwohner, von denen 30 000 Katholiken waren. Im Jahre 1860 standen 40 000 Protestanten 42 000 Katholiken gegenüber. Dieses Verhältnis blieb sich bis zum Jahre 1880 gleich. 1900 entfielen auf 132 000 Einwohner 62 000 Protestanten und 67 000 Katholiken, und vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren 49% der Bevölkerung katholisch und 45% protestantisch.

Seit 1920 trat eine Änderung dieses Verhältnisses ein. Der *protestantische Bevölkerungsteil* gewann die *Mehrheit* und hat dieses Übergewicht durch alle Veränderungen in der Zusammensetzung der Bevölkerung behalten. Als im Ersten Weltkrieg zahlreiche Franzosen Genf verliessen, setzte ein stärkerer Zustrom aus der übrigen Eidgenossenschaft ein. Von 1910 bis 1940 nahm die Bevölkerungszahl um 20 000 zu, während zwischen 1940 und 1950 eine Zunahme von 30 000 zu verzeichnen ist. Die letzte Zählung fand Ende 1951 statt. Genf zählte damals 205 453 Einwohner, davon *98 000 Protestanten, 85 000 Katholiken,* etwas über 3000 Juden und etwa 19 000 Bewohner «verschiedener» oder «ohne» Konfession.

Es gibt demnach *48 % Protestanten, 42% Katholiken,* 2% Israeliten und 8% Konfessionslose oder verschiedener Konfession. Die Zunahme dieser letztern Volksgruppe wird mit der Festigung der kirchlichen Position in Zusammenhang gebracht, die gewisse schwankende Elemente zu eindeutiger Stellungnahme gezwungen hat. **

Kleine Auslandsnachrichten

Schwarz und Weiss auf einer Schulbank

Ein deutsches Schulblatt schreibt:

«In diesen Tagen freuen sich überall die Schulanfänger auf ihren ersten Gang in die Schule. In den Wartezimmern der Schulleiter sitzen auch Mischlingskinder mit krausem Haar und dunkler Hautfarbe. Der Schulleiter wird sie ebenso freundlich begrüssen wie die übrigen, denn *jedes* Kind hat ein Recht auf Erziehung und auf Achtung seiner Menschenwürde. Der Lehrer wird ihnen in der engen Schulstube einen Platz zuweisen wie jedem anderen Kinde auch. Aber werden die Nachbarn sie in ihre Spielgemeinschaft aufnehmen? Oder bringen sie aus ihren Elternhäusern noch Rassenvorurteile einer versunkenen und finsteren Epoche mit?

Die Schule wird alles tun, um hier am praktischen Beispiel für Verständigung unter den Menschen zu erziehen. Der Lehrer spricht auf Elternabenden, fördert in der Klasse die Hilfsbereiten, wirbt in seinem Kreise für Toleranz. Aber er wird es alleine nicht schaffen, wenn wir anderen ihm nicht helfen, wir anderen, du und ich.» *lk*

Die erste Schule der Luft

wurde in Australien für die Kinder entferntgelegener Farmer und Viehzüchter eingerichtet. Die weitab wohnenden Familien, bis zu einem Umkreis von 500 km, sind durch Radio mit einer Zentrale verbunden, von der der Schulleiter dreimal wöchentlich etwa 300 Kindern Unterricht gibt. Die vorher bestehende briefliche Unterweisung wurde damit gegenstandslos. Die Kinder können während des Unterrichts Fragen stellen, da die Apparate als Sender und Empfänger eingerichtet sind. *lk*

In Belgien

prüfen Ausschüsse der beiden Kammern augenblicklich einen Bericht, der die Verlängerung der Schulzeit bis zum 16. Lebensjahr vorsieht.

Jugendherbergen in Asien

und zwar zuerst in Indien, werden durch Mr. Catchpool, der lange Jahre Präsident des Internationalen Jugendherbergswerk war, mit Unterstützung des Premierministers Nehru aufgebaut. Das erste Jugendherbergsverzeichnis wird 80 Namen enthalten. *lk*

Es gibt immer noch Idealisten

Die «Hessische Lesebuchstiftung» ist der Verlag, der die hessischen Lesebücher herausgibt. Die Arbeit an diesem Lesebuch wird ehrenamtlich von Lehrern geleistet. Die finanziellen Erträgnisse dieser Arbeit fliessen wohltätigen Zwekken zu: So wurde in Schlangenbad-Georgenborn ein modernes Schülererholungsheim errichtet, in dem seit März 1951 dauernd 30 arme Kinder Erholung finden. Darüber hinaus unterstützt die Lesebuchstiftung Lehrerstudenten, Lehrerwitwen, -Waisen und Lehrerfamilien, die in Not geraten sind und auf anderem Wege keine Hilfe finden. *lk*

Was ist Hottentottismus?

Die sprachliche Entwicklung von den ersten Lauten des Kindes bis zu den Silben, geformten Worten und Sätzen ist ein sehr interessanter und wichtiger Prozess, der feines sprachliches Empfinden und Sprachgefühl verlangt. Nicht alle Kinder haben aber das Glück, diese Entwicklung im naturgemässen Kinderdialekt zu durchlaufen. Irgendwo sind ihnen Schranken gelegt, welche sich auch hemmend auf ihre geistige und seelische Entfaltung auswirken.

Es gibt zahlreiche Gründe für die verschiedenen Arten von sprachlichen Unfertigkeiten, von denen sich einige unter Umständen von selbst verlieren. Sagt aber zum Beispiel ein fünfjähriges Kind noch immer «u-ä», statt Luzern, oder «Aggega», statt Hanspeter, so ist eine Untersuchung durch den Spezialarzt dringend angezeigt. Bei einer solchen Sprechweise handelt es sich gewöhnlich um hochgradig universelles Stammeln oder Hottentotismus, das heisst um ein Stehenbleiben auf einer unteren Stufe der Sprachentwicklung.

Viel wird heute getan für die Behandlung solcher Kinder in speziellen Sprachheilheimen. Das Februarheft der Zeitschrift «Pro Infirmis» bringt hierüber einen anschaulichen Bericht und auch Aufschluss über die so erfreuliche Entwicklung, welche die Hilfe an sprachgebrechlichen Kindern in der Schweiz genommen hat. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche berichtet über ihr Schaffen in den zehn Jahren ihres Bestehens. — Das Heft ist zum Preis von Fr. —.80 plus Rückporto zu beziehen beim Zentralsekretariat «Pro Infirmis», Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32. *P.I.*

Briefwechsel

K. Winding-Pedersen, Platanvej 6, Holstebro, Dänemark, wünscht Briefwechsel in deutscher Sprache mit Schweizer Kollegen. Alter: ca. 40 Jahre.

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr. Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

2. März/13. März: Ein altes Lied im neuen Gewand. Walter Bertschinger, Zürich, wird anhand einer Reihe von Musikbeispielen darlegen, wie das Lied «Kuckuch, Kuckuck rufts aus dem Wald» in der Musik mannigfaltig variiert worden ist.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Zürich 4. Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

HANS HOLBEIN: *Bildnis seiner Frau mit den zwei ältesten Kindern.* Allein um dieses Bildes willen gehört das Kunstmuseum Basel zu den berühmtesten Europas, und mancher Engländer oder Amerikaner überspringt in Basel einen Zug, um dieses Bild sehen zu können. Am Dienstag, 3.März, 10.20 Uhr, sowie am Montag, 9. März, 14.30 Uhr, kommt dieses Bild im Schulfunk zur *Bildbetrachtung* durch Dr. Georg Schmidt, den Direktor des Basler Kunstmuseums. Die prächtigen Reproduktionen, die zur Sendung zur Verfügung stehen müssen, sind erhältlich gegen Einzahlung des entprechenden Betrages (bei 10 und mehr Bildern 20 Rp. pro Bild) an die *Schulfunkkommission Basel (Bildbetrachtung) V 12 635.*

Kurse

3. Volkstanzwoche für Anfänger und Fortgeschrittene

12. bis 19. April 1953 im Jugendferienheim «An der Sonne», *Lugano*-Crocifisso. Leitung: Klara Stern, Willy Chapuis (Volkstanz), Ingeborg Baer-Grau (Singen, Instrumentalspiel, Musikbegleitung). Auskunft und Anmeldung bis 3. April 1953 an Willy Chapuis, Rupperswil/Aargau.

7. Singwoche in Moscia-Ascona

Die 7. Tessiner Singwoche unter der Leitung von Walter Tappolet wird wieder als Ferien- und Oster-Singwoche durchgeführt, mit intensiver Arbeit am Vormittag, Singen im Freien (Madrigale, Kanons) und Wanderungen mit kunstgeschichtlichen Besichtigungen am Nachmittag und geselligem Beisammensein und Musizieren am Abend. Die Woche findet vom 6.—13. April statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Bücherschau

OTTO SCHAUFELBERGER: *Es zogen zwei Gesellen . . .* Rascher-Verlag, Zürich, 1953. 229 S. Leinen, Fr. 13.95.

Drei parallel laufende Handlungen sind in diesem neuen Zürcher Oberländerbuch zusammengefasst: Eine Bergwanderung, eine Lebensrückschau und ein Ringen um christliche Erkenntnis. — Zwei Jugendfreunde, der schaffensfrohe und christliche Grundsätze bejahende Autor und der kranke, freidenkende frühere Schulkamerad O. B. unternehmen eine dreitägige Wanderung durch die Hügel des obersten Zürcher Oberlandes. Es erweist sich von neuem, dass der Verfasser einer der besten Kenner dieses Landesteiles ist. Das ganze Buch wiederklingt vom Lobe der Heimat. — Während der Wanderschaft flicht Schaufelberger auf unterhaltsame Weise Erlebnisse und Lokalanekdoten ein; er lässt sein eigenes Leben und teilweise die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts vorüberziehen. — Den ernsten Hintergrund des Buches bildet die Diskussion der beiden Freunde um die Existenz Gottes. *K. W. G.*

MÜNZENMAYER HERMANN: *Grundbegriffe der Sprachlehre.* Zollikofer & Co., St. Gallen. 48 S. Geheftet, Fr. 3.75.

Während uns Übungsbücher zur Sprachlehre reichlich zur Verfügung stehen, bringt diese kurzgefasste, systematisch geordnete Sprachtheorie etwas Neues: sie möchte dem Mittel-, Bezirks- und Sekundarschüler Leitfaden sein und allgemein den sprachbeflissenen Laien informieren. Sie ist die Frucht eines seriösen Studiums der Fachliteratur. Ein erster Abschnitt orientiert über das Wesen der Sprachen, ihre Gliederung nach sprachlichen, geschichtlichen, geographischen und soziologischen Gesichtspunkten, ein zweiter untersucht das Sprachgut nach seiner stilistischen Anwendung, ein dritter bringt eine Übersicht über die sprachlichen Elemente, Formen und Gesetze (Laut- und Sprechlehre, Grammatik, literarische Formen). — Aus dem Dilemma, sehr weitverzweigte Zusammenhänge ganz knapp zu fassen, resultiert gelegentlich eine abstrakte, allzu geraffte Sprache. Doch ist der gebotene Stoff klar gegliedert, präzis formuliert und mit wenigen, aber trefflichen Beispielen erläutert. *A. M.*

EIDGENÖSSISCHES STATISTISCHES AMT: *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1951.* Birkhäuser, Basel. 627 S. Leinen. Fr. 13.75.

Der im November 1952 abgeschlossene 60. Jahrgang dieses Nachschlagewerkes setzt in gewohnter Vielgestaltigkeit die Zahlenreihen der früheren Bände fort. Die Jahresübersichten schliessen noch das Jahr 1951 ein; einzelne nach Monaten gegliederte Indexreihen, wie etwa diejenigen über die Entwicklung der Lebenskosten, sind bis September 1952 nachgeführt. In den demographischen Teil ist eine Statistik der konfessionellen Mischehen in der Schweiz im Zeitraum 1940—1951 neu aufgenommen worden. Eine starke Erweiterung und eingehendere Aufteilung haben die Tabellen der Verkehrsunfälle erfahren. Die Lohnstatistik und die Ergebnisse der Wehrsteuer von 1949/1950 vermitteln neue Einblicke in die soziale Gliederung des Schweizervolkes. Wer Vergleiche mit andern Ländern anstellen will, findet in den internationalen Übersichten ein sorgfältig ausgewähltes Zahlenmaterial. *H. H.*

J. U. RAMSEYER: *Unsere gefiederten Freunde.* Francke Verlag Bern. 159 Seiten. Leinen Fr. 9.90.

In der Bibliothek fast eines jeden Lehrers, der vor 30 Jahren an der Elementarstufe unterrichtete, standen die hübschen, kindertümlichen Bände des Vogelkenners und -freundes Ramseyer.

Jetzt ist eine bearbeitete Ausgabe in einem Band herausgekommen. Freud und Leid der Vogelwelt — so heisst der Untertitel des Buches — wird in kleinen, den 6—10jährigen angepassten Erzählungen auf eindrückliche Weise geschildert. Da hören wir vom Star Hans, wie er im Frühling sein Stübchen sucht und mit seiner Frau Lisabeth die von vielen Gefahren bedrohten Jungen aufzieht. Die bei uns am häufigsten vorkommenden Vögel werden beschrieben und dem Kinde nahegebracht. Im wesentlichen entsprechen die vogelkundlichen Erklärungen den heutigen Erkenntnissen. (Eine Ausnahme macht dabei freilich die Geschichte des Kuckucks, die gar unwahrscheinliche Partien aufweist.)

Wenn den Vögeln ab und zu auch etwas gar viel menschliches Denken und Fühlen unterschoben wird, so ist das sicher dem Umstand zuzuschreiben, dass der Verfasser so kindertümlich wie möglich bleiben wollte. Sicher wird der Band auch heute wieder, nicht zuletzt dank der vielen ansprechenden Abbildungen, den Lehrern der Unterstufe erwünschten Vorlesestoff bieten. *eb.*

Universität Zürich

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das **Sommersemester 1953** ist erschienen und kann zum Preise von **Fr. 1.—** bezogen werden. (OFA 20735 Z)

Zürich, 10. Februar 1953. **Kanzlei der Universität.**

Sofort zu vermieten neues

Ski- und Ferienhaus

(ab Mitte Juni 1953) für 35 Personen, auf Timpelweid ob Brunnen (1150 m ü. M.), 300 m von der Bergstation der Luftseilbahn Brunnen—Urniberg entfernt. 91

Auskunft erteilt **P. Giezendanner,** Telephon Brunnen 2 24.

SCHWEIZ. REISEVEREINIGUNG

FRÜHLINGSREISEN 1953

Sizilien: 1.—18. April, Kosten Fr. 695.—
Leitung: Hr. Prof. Dr. H. Gutersohn

Provence: 3.—12. April, Kosten Fr. 386.—
Leitung: Hr. Prof. Dr. H. Blaser

Voranzeige:

Nordwestspanien: 11.—26. Juli
Leitung: Hr. P. D. Dr. Zürcher

Rheinland: 12.—19. Juli
Leitung: Hr. Prof. Dr. Hiestand

Dänemark—Südnorwegen: 19. Juli—2. August
Leitung wird später bekanntgegeben

Umbrien: 11.—18. Oktober
Leitung: Hr. Prof. Dr. Buchli

Zusammenkunft der Teilnehmer an d. Frühlingsreisen: Samstag, den 28. Februar 1953, im Hauptbahnhof Zürich, I. Stock, Rest. II. Klasse: Referate der Leiter.

Auskunft und Anmeldungen für die Reisen:
Sekretariat der SRV, Witikonerstr. 86, Zürich 32.
Telephon 24 65 54.

Hotel Viktoria Arosa

Ski- und Sportlager. 2 Räume für 12 und 18 Personen. Verlangen Sie bitte Pauschalpreise inkl. Verpflegung. Telephon (081) 3 12 65.

Hotel St. Petersinsel im Bielersee

Bestempfohlenes Haus für Schulen, Vereine und Kurgäste. Unterkunft und Verpflegung zu günstigen Bedingungen. Historische Stätte (J. J. Rousseau). Prächtige Spaziergänge, Baden, Fischen, Camping. P 20 U

Inhaber: **B. Konzett-Gsteiger.** — Tel. (032) 8 81 15.

Zu verkaufen **Draht-Aufnahmegerät**

für Sprache und Musik. Preis günstig.

Offerten unter Chiffre SL 87 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

An die **Freie Evangelische Volksschule Aussersihl, Zürich 4,** wird für die neugeschaffene Stelle ein tüchtiger 82

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung gesucht. Antritt auf den 17. April. Die Besoldung bewegt sich zwischen Fr. 10 680.— und Fr. 14 400.—, je nach Dienstjahren.
Die Schule unterrichtet nach dem öffentlichen Lehrplan und legt Wert auf eine familiäre und betont evangelische Schulführung.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen und mit einer Photo erbeten an die **Schulleitung der Freien Evangelischen Volksschule Aussersihl,** Dienerstrasse 59, **Zürich 4.**

Reformiertes Töchterinstitut Horgen
(Haushaltungs- und Sprachschule)

sucht auf 15. April

Sprachlehrerin

Fächer: Deutsch an Fremdsprachige; Französisch; eventuell Italienisch, Englisch.

Interne Stelle.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Referenzen bis 7. März 1953 an Pfr. **G. Spinner, Horgen.** — Telephon (051) 92 41 74. 90

Primarschule Waldenburg

Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 ist die Stelle eines reformierten 75

Primarlehrers

an der Unterstufe (1. und 2. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung, Alters- und Teuerungszulagen sowie Kompetenzentschädigung sind gesetzlich geregelt. Sie betragen im Minimum Fr. 9450.–, im Maximum Fr. 12 870.–, plus Familien- und Kinderzulagen.
Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Angabe des Bildungsganges und ihrer bisherigen Tätigkeit unter Beilage der nötigen Ausweise sowie eines ärztlichen Zeugnisses bis 28. Februar 1953 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn **L. Terribilini,** einzureichen.

Waldenburg, 2. Februar 1953. **Die Primarschulpflege.**

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Für die Monate **Juli** und **August** ist die **Stelle eines Lehrers** (eventuell Lehrerin) an einem Ferienkurs für

Deutsch an Fremdsprachige

zu besetzen. Bewerber mit Deutsch als Hauptfach und mit min. Sekundarlehrerabschluss werden vorgezogen. Solide Kenntnisse der französischen Sprache unerlässlich, Italienisch erwünscht.

Bewerber, die sich für die Arbeit an einem Internat interessieren, werden aufgefordert, ihre Anmeldungen unter Beilage der Ausweise bis 1. März 1953 dem Rektorat einzureichen. 33

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos.

Angesehene **Privatschule** (Externat) in Universitätsstadt der deutschen Schweiz, sucht auf 20. April 1953

zwei ledige Sekundarlehrer(innen)

sprachlich-historischer Richtung
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Die Bewerber(innen) sollten befähigt sein, mehrere der nachfolgenden Fächer zu unterrichten: Zeichnen, Schreiben, Singen, Knabenhandarbeit (Pappe) u. Turnen.

Ausführliche Offerten unter Chiffre SL 89 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Stellenausschreibung

Die Stelle des

kantonalen Schulinspektors von Appenzell AR

ist infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers wegen Erreichung der Altersgrenze neu zu besetzen.

Erfordernisse: Sekundarlehrerpatent oder ein der Amtstätigkeit entsprechendes Hochschuldiplom; erfolgreiche praktische Lehrtätigkeit; Fähigkeit zur Bearbeitung von Schulfragen, zur Inspizierung der Primar- und Sekundarschulen sowie zur pädagogischen Führung ihrer Lehrerschaft.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen mit den Ausweisen schriftlich an die Erziehungsdirektion von Appenzell AR (Herrn Regierungsrat **E. Tanner, Herisau)** einzureichen.

Anmeldefrist bis 15. März 1953.

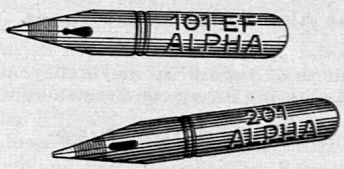
Stellenantritt nach Vereinbarung.

Eine persönliche Vorstellung des Bewerbers ist nur auf Einladung hin erwünscht.

Auskünfte über Besoldung, Teuerungszulagen, Spesenentschädigung, Pensionskasse usw. erteilt das Erziehungssekretariat (Herisau, Tel. 5 10 62). 88

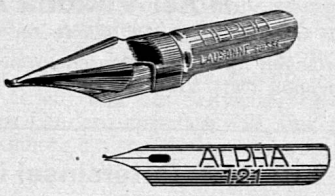
Herisau, den 12. Februar 1953.

Die Erziehungsdirektion von Appenzell AR.
E. Tanner.



ALPHA

SCHWEIZER SCHULFEDERN



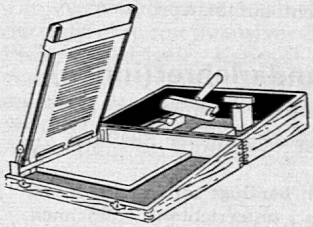
SCHULHEFTE

Farbige Preßspanhefte, Wachstuchhefte, Zeichenmappen, Zeichenpapiere, schwarzes und farbiges Tonzeichenpapier beziehen Sie vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich 5
Limmatstrasse 34

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.



GREIF-COPYPLAN

der neue hektographische Flachervielfältiger für mehrfarbige Abzüge. Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt.

Fr. 165.— inkl. Zubehör

Waser & Söhne
Limmatquai 112 Zürich

SCHWEIZER JOURNAL

Aus dem Inhalt: Schnee- und Lawinenforschung in der Schweiz. Ski-Chauvinismus. Vier Photographen zeigen ihr liebstes Winterbild. Winter im Volksbrauch. Die Lawine im Erlebnis. Februar-Betrachtung von Hermann Hiltbrunner.

An allen Kiosken erhältlich

● Sofort ●
Nichtraucher

durch **Omozon-Tropfen**, angenehm zu nehmen. **Verlangen und Bedürfnis zu rauchen hören sofort auf.** Aerztl. gepr., absolut unschädlich, garant. Erfolg, Packg. Fr. 11.75 durch **A. F. Ribi**, dipl. Drog., **Sulgen** TG. Tel. (072) 5 22 58.
P 739/2 G

Würmer?

Für Kinder wirksamer **Vermocur-Sirup** (Fr. 3.90, 7.30) für Erwachsene **Vermocur-Tabletten** (Fr. 2.85, 8.60). Befreien von grossen u. kleinen Würmern. In Apotheken und Drogerien. Diskreter Versand:

Lindenhof-Apotheke,
Rennweg 46, **Zürich 1.**

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden
Gummiwärmeflaschen
Heizkissen

E. Schwägler **Zürich**
vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4
Gummihaus im Seefeld

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 25 47 50
OFA 19 L

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel

die modische Zeitschrift für die elegante Dame!

LIESEGANG

Neo-Diafant „V"

Neuer Schul-Kleinbildwerfer höchster Lichtstärke

FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf

GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

Ich fühle mich wohl...

seitdem ich nur das leichtverdauliche, auch dem empfindlichen Magen meines Mannes zuträgliche Koch- uud Backfett Nussella brauche. Es ist 100 % naturrein, vegetabil, fetthaltig und wasserfrei. Auch am Herd schätze ich Nussella: es spritzt, raucht und schäumt nicht und ist daher ideal zum Anbraten, Dünsten, Schwimmendbacken und Gratinieren.

Nussella

das leichtverdauliche Koch- und Backfett mit JUWO-Punkten

J. Kläsi Nuxo-Werk AG Rapperswil

SPARKASSE DER STADT ZÜRICH

Bahnhofstrasse 3 Gegr. 1805 Eingang Börsenstrasse

- Annahme von Geldern auf Sparhefte
- Gewährung von Baukrediten
- Übernahme von I. Hypotheken
- Vermietung von Schrankfächern

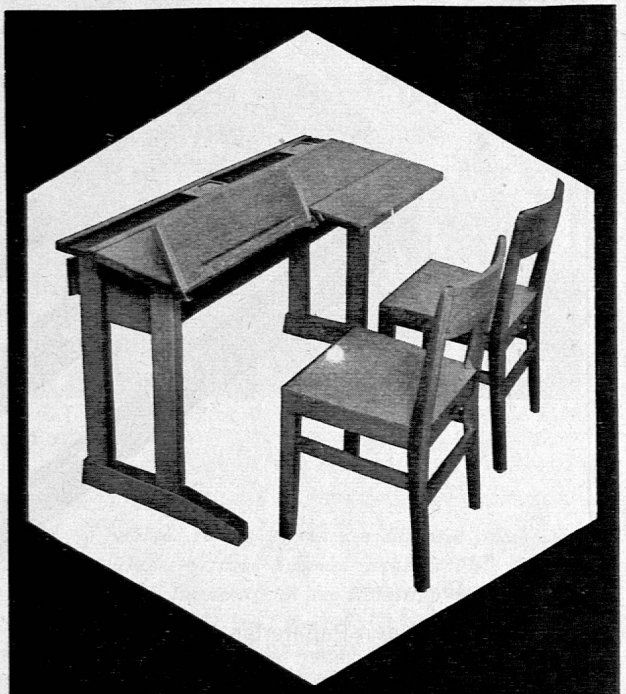
Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Außerdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

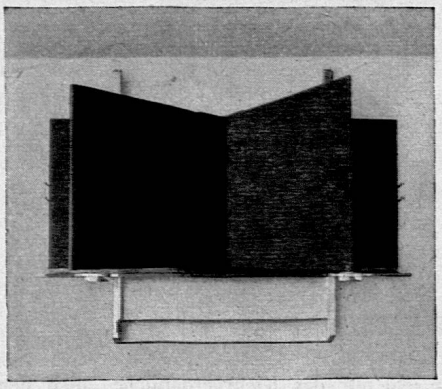
Primar- und Sekundarschule:
Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49
Direktion: Dr. Paul Schmid

Berufswahl- und Mittelschule:
Stapferstraße 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Direktion: E. Buchmann-Felber



Schulmöbel

ALTORFER AG, WALD (Zch.)



Alle Systeme

Wandtafel-Fabrik F. Stucki Bern

Magazinweg 12
Tel. 2 25 33
Gegründet 1911

Beratung kostenlos

HERMES

Schweizer überlegen

Präzisionsschreibmaschinen in Qualität und Leistung

Modelle schon ab Fr. 230.-

Teilzahlung
Miete

HERMAG

Hermes Schreibmaschinen AG
Zürich, Bahnhofquai 7 Telephon 051/25 66 98
Generalvertretung für die deutsche Schweiz

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

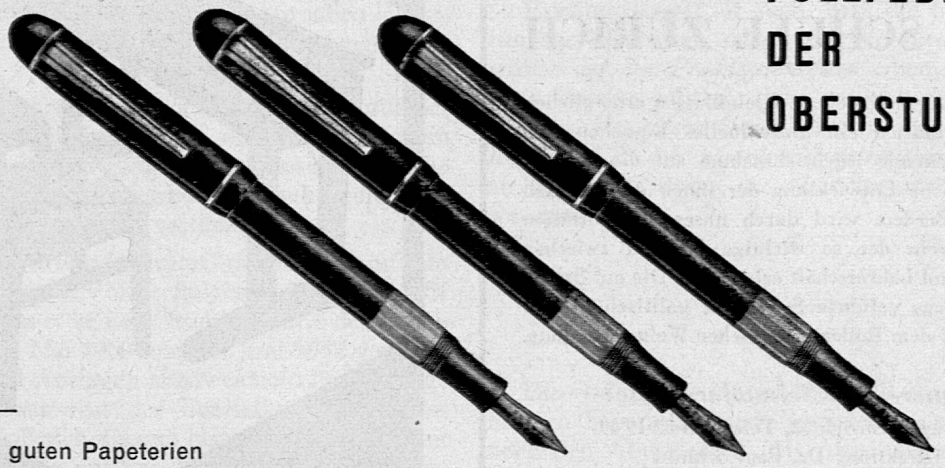
in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 × 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17.

DIE *neue* FÜLLFEDER DER OBERSTUFEN



Fr. 15.—

In den guten Papeterien

ALPHA

Auskünfte und Prospekte: Alpha S.A. Lausanne

Fachschriften Verlag Zürich
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL — 47. JAHRGANG / NUMMER 3 / 20. FEBRUAR 1953

Stadtzürcherische Volksabstimmung vom 22. Februar 1953

Endgültige Einführung des Werkjahres

Antrag

Das Werkjahr, das bisher als Versuch eingerichtet war, wird auf Beginn des Schuljahres 1953/54 mit folgender Zweckbestimmung endgültig eingeführt:

Das Werkjahr bezweckt, Jugendlichen, die in ihrer Entwicklung zurückgeblieben und nach erfüllter Schulpflicht noch nicht berufsreif sind — vor allem den Absolventen der Spezial-, der Doppelrepetenten- und der Abschlussklassen —, in einem freiwilligen 9. Schuljahr überwiegend durch Werkunterricht Gelegenheit zur Festigung ihres Arbeitscharakters und zur Abklärung ihrer Berufswahl zu bieten.

Aus der Weisung an die Stimmberechtigten

Der bisherige Versuch mit dem Werkjahr hat klar gezeigt, dass es den Zweck, den seine Gründer anstrebten, in erfreulicher Weise zu erfüllen vermag. Entwicklungsgehemmte Jugendliche, die am Ende ihrer gesetzlichen Schulpflicht noch für ein Jahr dem überwiegend praktischen Unterricht des Werkjahres folgen, werden durch sorgfältige Gewöhnung an aufmerksam besorgte und zuverlässige Arbeit in einer bemerkenswerten Zahl von Fällen befähigt, anschliessend unter kundiger und verständnisvoller Leitung eine Lehre erfolgreich zu bestehen; andere finden in der Regel einen ihrer Begabung entsprechenden Arbeitsplatz in einem angelernten Beruf. Damit schliesst das Werkjahr eine Lücke in den bestehenden Bildungseinrichtungen der Stadt Zürich.

Zentralschulpflege, Stadtrat und Gemeinderat empfehlen deshalb den Stimmberechtigten übereinstimmend, dem Antrag auf endgültige Einrichtung des Werkjahres auf Beginn des Schuljahres 1953/54 *zuzustimmen.*

Das Interesse der kantonalen Behörden

Der Regierungsrat des Kantons Zürich sicherte der Stadt Zürich, vorbehältlich der Bewilligung des erforderlichen Kredites durch den Kantonsrat, ab 1953 einen jährlichen Staatsbeitrag zu, unter der Bedingung, dass bei den Anmeldungen für das Werkjahr Bewerbungen «auswärtiger» Schüler in einem der kantonalen Subvention angemessenen Umfang berücksichtigt würden.

Wir Lehrer stimmen JA!

Lehrer standen an der Wiege des Werkjahres; Lehrer haben zusammen mit qualifizierten Lehrmeistern dem Werkjahr zu vielseitiger und verdienter Anerkennung verholfen, und so wollen wir Lehrer auch nach besten Kräften dazu beitragen, dass dem jüngsten Spross der zürcherischen Schulorganisation am 22. Februar 1953 das dauernde Lebensrecht zugesprochen wird. *E. W.*

Steuererklärungen 1953

Für die Staatssteuer ist zwar 1953 kein allgemeines Neutaxationsjahr, doch hat bis Ende Februar jeder Steuerpflichtige eine Steuererklärung für die *7. Periode der Eidgenössischen Wehrsteuer* einzureichen. Da für die Wehrsteuer (gemäss Wegleitung) bezüglich der *Berufsauslagen* dieselben *Pauschalabzüge* geltend gemacht werden können wie für die Staatssteuer, geben wir eine *Übersicht über die Verfügungen der Finanzdirektion* vom 16. Januar 1952, soweit diese die Lehrerschaft betreffen.

A. *Ohne besondern Nachweis können «gemäss Verfügung der Finanzdirektion» als abzugsberechtigte Berufsauslagen geltend gemacht werden:*

1. *für Fahrtkosten zwischen Wohn- und Arbeitsstätte:*

a) bei ständiger Benützung öffentlicher Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Strassenbahn, Autobus)	die notwendigen Abonnementskosten
Bei Benützung der Verkehrsbetriebe der Städte Zürich oder Winterthur betragen die Abzüge:	
bei täglich zweimaliger Benützung	im Jahr Fr. 120.—
bei täglich viermaliger Benützung	im Jahr Fr. 200.—
b) bei ständiger Benützung eines eigenen Fahrrades, mit Einschluss von Dienstfahrten	im Jahr Fr. 100.—

2. *für Mehrkosten der Verköstigung:*

bei auswärtiger Verköstigung, sofern die Dauer der Arbeitspause die Heimkehr nicht ermöglicht . . .	pro Arbeitstag Fr. 2.—

3. *für übrige Berufsauslagen:*

	Abzug im Jahr:
a) Primarlehrer	Fr. 500.—
b) Sekundarlehrer	Fr. 600.—
c) Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen	Fr. 300.—
d) Gewerbelehrer:	
hauptamtliche, vollbeschäftigte . .	Fr. 600.—
teilweise beschäftigte	10 % der Besoldung, höchstens Fr. 600.—
e) Mittelschullehrer:	
hauptamtliche, vollbeschäftigte . .	Fr. 900.—
teilweise beschäftigte	10 % der Besoldung, höchstens Fr. 900.—

Die aus *behördlicher Zuteilung von Nebenaufgaben* (z. B. Bekleidung von Hausämtern, Erteilung von Fremdsprachunterricht an der III. Sekundarklasse, Leitung des Ergänzungsturnens sowie von Handfertigkeitskursen) entstehenden Auslagen sind *in diesen Abzügen bereits berücksichtigt.*

4. *für Auslagen infolge Ausübung einer Nebenbeschäftigung,* die nicht unter die oben erwähnten «Nebenaufgaben» fällt, dürfen 20 % der Einkünfte aus dieser Nebenbeschäftigung, höchstens aber Fr. 1000.—, in Abzug gebracht werden.

B. *Grössere Abzüge für Berufsauslagen*

Macht ein Steuerpflichtiger geltend, dass die festgesetzten Pauschalabzüge nicht ausreichen, so hat er seine Berufsauslagen *im vollen Umfange nachzuweisen.*

In den Pauschalbeträgen für Primarlehrer und für Sekundarlehrer sind eingeschlossen: Ausgaben für Berufsliteratur, für Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, für Besuch von Synode, Kapiteln

und Kursen und für Berufskleider, ausserdem ein Teil der Auslagen für Miete, Beleuchtung, Heizung und Reinigung eines Arbeitszimmers.

C. *Sind beide Ehegatten erwerbstätig,*
so werden die Abzüge für Berufsauslagen für jeden Ehegatten nach Massgabe seiner Beschäftigung berechnet.

Der Vorstand des ZKLV

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1952

II.

Vorstände der Sektionen und Delegierte

Die Sektion Bülach wählte für den infolge Stellenwechsels aus dem Bezirk wegziehenden Max Spörri als Aktuar und Delegierten KURT FREY, Primarlehrer, Freienstein.

Die Sektion Zürich erhielt auf Grund des angewachsenen Mitgliederbestandes einen zusätzlichen Sitz in der Delegiertenversammlung und wählte WALTER ANGST, Primarlehrer, Zürich-Limmattal.

Die Sektion Hinwil meldete den Rücktritt ihres Delegierten Fritz Müller, Primarlehrer, Fischenthal-Bodmen und wählte als Nachfolger WALTER SCHENKEL, Primarlehrer, Bettswil-Bäretswil.

J. Baur.

Wichtige Geschäfte

Der Pädagogische Beobachter

Die 19 Nummern des Jahrganges 1952 (1951: 18) orientierten die Mitglieder über die laufenden Geschäfte des Vorstandes, den Stand der Beratungen über Gesetzeserlasse (Volksschulgesetz, Beamtenversicherungskasse u. a.) und die Stellungnahme des Vorstandes und der Delegiertenversammlung zu Abstimmungsvorlagen. Sodann enthalten sie die neuen Statuten (Nr. 9/10) und die Hinweise über die Durchführung der Urabstimmung. Den Stufenkonferenzen wurde breiter Raum gewährt für die Publikation von Protokollen und Jahresberichten.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf Fr. 4929.60 (1951: Fr. 4260.20), die sich wie folgt zusammensetzen: Redaktion und Mitarbeiterhonorare: Fr. 1693.65; Sonderdrucke Fr. 96.90; Schweiz. Lehrerverein: Fr. 1634.—; Erstellungskosten der Separata: Fr. 1118.05; Versand derselben: Fr. 325.15 und verschiedene kleinere Auslagen: Fr. 61.85. Die einzelne Nummer kam somit auf Fr. 259.50 zu stehen (1951: Fr. 236.50). Der erneute Anstieg ist auf die Teuerung zurückzuführen, die nun mit Fr. 46.— pro Nummer (=105%) hoffentlich einen Höchststand erreicht hat. Die Auslagen für die durchschnittlich 401 Separatabonnements sind auf Fr. 1443.20 (1951: Fr. 1232.50) angestiegen. Nach den neuen Statuten haben die Separatbezüger nun ab 1. Januar 1953 für ein Jahresabonnement Fr. 3.— zu entrichten. Der Vorstand hat den Preis absichtlich etwas tiefer angesetzt als die Gestehungskosten von Fr. 3.60, weil er mit einer Senkung der Papierpreise rechnet.

Darlehenskasse

Zwei Kollegen konnte mit Darlehen von Fr. 400.—, bzw. Fr. 800.— geholfen werden, eine momentane finanzielle Klemme zu überwinden.

Unterstützungskasse

Die Unterstützungskasse wurde im Berichtsjahr nicht benützt. Ein wegen Krankheit in Not geratener Kollege konnte mit Hilfe eines Beitrages aus dem Anna-Kuhn-Fonds und dank der Unterstützung durch den Schweiz. Lehrerverein günstige Vergleiche mit Gläubigern abschliessen, die ihn wenigstens von den schwersten finanziellen Sorgen entlasteten.

H. Küng.

Statutenrevision

Ende 1951 hatte der Kantonalvorstand noch über seinen Entwurf für die neuen Statuten des ZKLV an einer Präsidentenkonferenz orientiert und ihn dann auch den Sektionen zur Stellungnahme übergeben. Im endgültigen Antrag des Kantonalvorstandes, der am 14. Juni der ordentlichen Delegiertenversammlung vorgelegt wurde, waren die von den Sektionen bis Frühjahr 1952 eingegangenen Abänderungsanträge soweit wie möglich berücksichtigt worden. Die Delegiertenversammlung hiess die Statuten und die Reglemente dann auch mit nur geringfügigen Änderungen gut (PB Nrn. 9, 10 und 17). In der im Herbst durchgeführten Urabstimmung wurden die Statuten von den Vereinsmitgliedern mit folgenden Stimmenzahlen angenommen (PB Nr. 19):

Anzahl der Vereinsmitglieder (31. Dez. 51)	2554
Abgegebene Stimmen	1635
Ungültige Stimmen	450
Gültige Stimmen	1185
Ja-Stimmen	1128
Nein-Stimmen	41
Leere Stimmzettel	16

Die 450 ungültigen Stimmen verteilten sich auf 26 zu spät eingereichte und auf 424 ohne Stimmrechtsausweis abgegebene Stimmen. Unter den ungültigen Stimmen waren 429 Ja, 14 Nein und 7 leere Stimmzettel.

Hoffen wir, die mit eindeutigem Mehr angenommenen Vereinsstatuten werden unserem Zürcher Kantonalen Lehrerverein wieder auf Jahre hinaus die feste Grundlage für eine erfolgreiche Tätigkeit geben.

Mittelschule Oberland

Am 7. Juli 1952 verabschiedete der Kantonsrat das Gesetz über die Kantonsschule Zürich Oberland. Das Gesetz sieht folgende Abteilungen vor:

1. Ein Gymnasium mit Anschluss an die 6. Primarklasse, vorerst mit den 4 untern Klassen.
2. Eine voll ausgebaute Oberrealschule mit angegliederter Lehramtsabteilung, an die II. Sekundarklasse anschliessend.
3. Eine Handelsschule von drei Jahreskursen mit Diplomabschluss, an die III. Sekundarklasse anschliessend.

Am 5. Oktober 1952 nahm das Zürchervolk mit 112 904 Ja gegen nur 42 400 Nein das Gesetz an. Diese geschlossene Demonstration vor allem auch von seiten der Städte Zürich und Winterthur für unser Zürcher Oberland wird den Initianten Mut und Kraft geben, im neuen Jahr die weiteren Arbeiten zielbewusst weiterzuführen (Projektierung, Gewährung des Kredites durch das Volk und Bau des Schulgebäudes). Die neueste Zürcher Mittelschule wird es einem grossen Teil unserer Landbevölkerung ermöglichen, ihre Söhne und Töchter ohne allzu grosse Kosten an einer Mittelschule ausbilden zu lassen. Damit hilft sie eigentlich, ein altes Postulat des Stäfner Memorials noch besser zu erfüllen, indem sie für die Kinder der Landbevölkerung die gleichen Bildungsmöglichkeiten schaffen wird, wie sie die Stadt besitzt.

Volksschulgesetz

Auch das Jahr 1952 brachte noch keinen Entscheid über das neue Volksschulgesetz. — In gründlicher Ar-

beit hat die Redaktionskommission des Kantonsrates in der zweiten Hälfte des Jahres 1951 das Gesetz durchberaten, und in ihrem Antrag vom 19. Januar 1952 finden wir nur wenige der 122 Paragraphen in unveränderter Fassung. Sogar wesentliche materielle Änderungen wurden vorgeschlagen, so dass erneut die vorberatende Kommission des Rates zu Werke ging und das ganze Gesetz nochmals materiell durchberiet. In seiner Eingabe vom 10. Juni 1952 (PB Nr. 12/13) gab der Kantonalvorstand der Kantonsrätlichen Kommission erneut die Stellungnahme der Kommission des ZKLV bekannt, und an der Kantonalen Schulsynode vom 22. September 1952 orientierte der Präsident des ZKLV über den Stand der Beratungen.

In den Anträgen der Kommission vom 3. Oktober 1952 finden wir von den Demokraten gestellte Minderheitsanträge, welche auch Postulate der Lehrerschaft unterstützen. Zu Beginn des neuen Jahres wird der Kantonsrat zu einer *dritten materiellen Lesung* schreiten. Zu vermuten ist, es werden dabei die alten Gegensätze mit neuer Leidenschaft aufeinanderprallen. Mit Interesse sieht die Lehrerschaft den kommenden Debatten entgegen und behält sich ihre endgültige Stellungnahme vor, bis der endgültige Entwurf vorliegt.

Die Teuerungszulagen

a) Aktives Personal

Am 29. Oktober 1951 hatte der Kantonsrat die Teuerungszulagen des Staatspersonals um 5 % auf 17 % erhöht. Dabei befristete er seinen Beschluss bis zum 31. Dezember 1952, so dass Ende 1952 ein neuer Kantonsratsbeschluss nötig wurde (PB Nr. 19, 1952 und Nr. 1, 1953).

Die Konferenz der Personalverbände[1]) vertrat den Standpunkt, die Teuerung sei mit 17 % Teuerungszulage nicht ausgeglichen und forderte die Erhöhung derselben auf 20 %.

Schon im Oktober 1951 hatten sich zwischen den Personalverbänden und der Finanzdirektion grundsätzliche Differenzen in der Art der Berechnung des Anspruches auf Teuerungszulagen gezeigt. Die Personalverbände vertraten den Standpunkt, die 1948 bei der Neuordnung der Besoldungen vorgenommenen strukturellen Verbesserungen dürften bei der Berechnung der Teuerungszulagen nicht mitberücksichtigt werden; im Jahre 1948 seien die Besoldungen auf 140 % der Vorkriegsbesoldungen festgesetzt und darauf Teuerungszulagen von 17 % ausgerichtet worden, so dass *heute nur ein Ausgleich von 163,8 Indexpunkten erreicht sei. Deshalb forderten sie die Erhöhung der Teuerungszulagen auf 20 %.*

Die Finanzdirektion rechnete einen Teil dieser strukturellen Verbesserungen als Teuerungszulage mit ein, indem sie feststellte, 1948 sei mit der Grundbesoldung und 12 % Teuerungszulage die volle Teuerung ausgeglichen worden (total 161 alte Indexpunkte). Beim Übergang vom alten, kantonalen zum neuen, höheren, städtischen Index im Herbst 1950 zählte sie die Differenz von 2 Indexpunkten einfach hinzu und stellte in jenem Zeitpunkt einen Ausgleich von 163 Indexpunkten fest. Mit den 5 % zusätzlicher Zulage im Herbst 1951 sei somit (immer nach der Rechnung der Finanzdirektion) die Teuerungszulage um weitere 8,15 Punkte (5 % von 163 Punkten) auf 171,2 Punkte erhöht worden, *so dass im Oktober 1952 die Besoldung bei einer Teuerung von 171,9 städtischen Indexpunkten mit 171,2 Punkten beinahe ausgeglichen sei.*

Trotz der Differenz von 8 Punkten in der Berechnungsart der Teuerungszulage zwischen der Finanzdirektion und den Personalverbänden beantragten der Regierungsrat und die Staatsrechnungsprüfungskommission dem Kantonsrat, die Teuerungszulagen auf 17 % zu belassen.

Als auch sämtliche Fraktionen des Rates, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, einhellig sich diesem Antrag anschlossen, fassten die Personalverbände den Beschluss, im gegenwärtigen Zeitpunkt ihre Forderung auf 20 % Teuerungszulagen im Rat nicht weiter verfolgen zu lassen, dafür aber mit der Finanzdirektion eine Einigung in der Berechnungsart der Teuerungszulagen zu suchen. Nach zähen Verhandlungen kam es am 13. Dezember 1952 zu nachstehendem Vergleich:

1. Mit einer Teuerungszulage von 17 % ist eine Teuerung von 167 Punkten des stadtzürcherischen Lebenskostenindexes ausgeglichen. *4,7 Punkte sind heute nicht ausgeglichen.*

2. Die Personalverbände sehen davon ab, *zurzeit, d. h. anlässlich der derzeitigen Beratungen im Kantonsrat (am 15. Dezember 1952),* das Begehren auf Erhöhung der Teuerungszulagen ab 1. Januar 1953 weiter zu verfolgen.

3. Dagegen behalten die Personalverbände sich jederzeit vor, den vollen Teuerungsausgleich zu verlangen, auch wenn der Lebenskostenindex keine weitere Bewegung nach oben erfahren sollte.

Bedauerlicherweise hielt sich der VPOD, Sektion Staatspersonal, nicht an diesen Vergleich und unterstützte im Rat den zum voraus zum Scheitern verurteilten Vorstoss der sozialdemokratischen Fraktion, die Teuerungszulagen auf 20 % zu erhöhen, womit die Einheit der Konferenz der Personalverbände gesprengt wurde. Die nachträglich in der sozialdemokratischen Presse erschienenen heftigen und unsachlichen Angriffe auf die Personalverbände (ohne VPOD) veranlasste diese, die übrigen Tageszeitungen zu einer Pressekonferenz einzuladen. Die hierauf veröffentlichten Artikel brachten der einseitigen Berichterstattung in der sozialdemokratischen Presse die nötige Korrektur.

Wenn es vor allem die wirtschaftliche und politische Situation dem staatlichen Personal verunmöglichten, im Herbst des Berichtsjahres den vollen Teuerungsausgleich zu erhalten, so brachte doch die Vereinbarung mit der Finanzdirektion eine feste Basis für alle zukünftigen Neuregelungen. Den grossen Wert dieser Vereinbarung wissen vor allem die Personalvertreter zu schätzen, die mit den Behörden und Politikern über Punkte und Prozente zu unterhandeln haben.

b) Rentner

Als im Herbst 1951 die Teuerungszulagen für das aktive Personal um 5 % erhöht wurden, verlangten die Personalverbände auch sofort eine Erhöhung der Teuerungszulagen für die Bezüger staatlicher Renten (PB, Nrn. 1 und 12). Der Regierungsrat vertrat in seiner Antwort auf die Interpellation Kleb (siehe Jahresbericht 1951), den Standpunkt, als Grundlage für die Erhöhung der Teuerungszulagen an die staatlichen Rentner müsse zuerst der Einbau von Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung des aktiven Personals durchgeführt werden, und die Erhöhung der Teuerungszulagen an die Rentner könne nachher nur auf dem Wege einer Gesetzesrevision

[1]) Zürcher Kantonaler Lehrerverein, Verein der Staatsangestellten, VPOD Sektion Staatspersonal (Verband des Personals öffentlicher Dienste), Zürcher Pfarrverein, Verband der Kantonspolizei, Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen.

erfolgen. Hierauf reichte am 4. Februar 1952 Kantonsrat W. Vollenweider nachstehende *Motion* ein:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, dem Kantonsrat beförderlichst Bericht und Antrag zu unterbreiten über Abänderung des Gesetzes über Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger vom 1. Oktober 1950.

Art. 1. Ausdehnung der Bezugsberechtigung auch auf die Rentenbezüger der seit dem 1. Dezember 1949 geltenden Bestimmungen (Rentnerkategorie II) und

Art. 10. Erhöhung der Teuerungszulage bei steigenden Lebenshaltungskosten.»

J. Baur.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

1. Sitzung, 8. Januar 1953, Zürich

2. Sitzung, 15. Januar 1953, Zürich

Die Erziehungsdirektion hat ihre Verfügungen betreffend Entzug von Verwesereien wegen lang andauerndem Militärdienst aus formalrechtlichen Gründen zurückgezogen, will aber die Frage prüfen, ob nicht auf Beginn des Schuljahres 1953/54 eine neue Regelung mit entsprechenden Vorbehalten in Aussicht genommen werden müsse.

Einem jungen Kollegen wurde eine Busse von Fr. 80.— auferlegt, weil er sich für eine Urlaubswoche zwischen zwei sich überschneidenden langen Militärdiensten nicht für den Schuldienst gemeldet hatte. Der Kantonalvorstand wird sich mit der Angelegenheit befassen, denn die Bussenverfügung wurde erlassen, ohne dass dem gutgläubig handelnden Kollegen Gelegenheit geboten worden war, sich zu seiner Handlungsweise zu äussern.

Aus den Bezirken Winterthur und Andelfingen sind im Zusammenhang mit Diskussionen um die Anpassung der freiwilligen Gemeindezulagen verschiedentlich Stimmen laut geworden, die auf eine ausgesprochen lehrerfeindliche Gesinnung einzelner Bevölkerungskreise schliessen lassen.

Von einem konkreten Falle ausgehend, soll mit der Finanzdirektion abgeklärt werden, ob und in welchem Ausmasse auf Grund des Eidg. Tuberkulosegesetzes die im Besoldungsgesetz vorgesehene Lohnkürzung bei längerer Krankheit gemildert werden kann.

Der Kantonalvorstand nimmt nochmals und abschliessend Stellung zur Volksschulgesetz-Vorlage 4i. Er stellt dabei fest, dass er keinen Grund hat, von den in den Eingaben vom 31. Mai 1950 und 10. Juni 1952 gemachten Wünschen und Anträgen abzuweichen. Die Vorlage wird am 13. Januar von der Spezialkommission des ZKLV für das Volksschulgesetz beraten; am 15. Januar folgt eine Aussprache mit den Kollegen und Kantonsräten E. Brugger, Gossau; M. Bührer, Bubikon; R. Matthias, Winterthur und H. Schwarzenbach, Uetikon, worauf dann sämtlichen Mitgliedern des Kantonsrates eine ausführliche Eingabe zum vorliegenden Gesetzesentwurf zugestellt wird.

Zur Diskussion standen vor allem folgende Fragen: 1. Gewährleistet der vorliegende Entwurf auch in Zukunft die bisherige konfessionelle und parteipolitische Neutralität unserer Volksschule? 2. Entsprechen die vorliegenden Bestimmungen über die Ausgestaltung der Oberstufe, insbesondere die Promotionsbestimmungen, den pädagogischen Anforderungen? 3. Wie gestaltet sich die beruflich-gewerkschaftliche Stellung der Lehrerschaft nach dem neuen Gesetz? *E. E.*

Versichert ist man sicherer

Auf Grund eines Vertrages mit den angesehenen *Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalten «Winterthur» und «Zürich»* geniessen Mitglieder des ZKLV beim Abschluss von Versicherungen schon seit Jahren die nachstehenden *namhaften Vergünstigungen:*

A. *Einzel-Unfallversicherung*

1. mit Einschluss von Schulunfällen: Ermässigter Prämientarif;

2. auf ausserberufliche Unfälle beschränkt (falls schon eine Kollektiv-Versicherung der Schule besteht): Senkung der ermässigten Grundprämie um weitere 30 Prozent.

B. *Haftpflicht-Versicherung*

1. Berufshaftpflicht allein: Jahresprämie Fr. 2.50;
2. mit Einschluss der Haftpflicht als Privatperson, Familienvorstand usw.: 10% Spezialrabatt auf der entsprechenden Zusatzprämie.

Die Haftpflicht-Versicherung umfasst die Befriedigung begründeter sowie die Abwehr unbegründeter Ansprüche an den Versicherten.

C. *Prämienrabatte*

10% bei Vertragsabschluss auf 10 Jahre;
dazu weitere 10 % bei Vorausbezahlung der Prämie für 5 Jahre,
oder weitere 15 % bei Vorausbezahlung der Prämie für 10 Jahre.

Erwähnenswert ist auch, dass die beiden Versicherungsgesellschaften durch die Vergütung einer *Kommission auf den Prämieneinnahmen* einem Hilfsfonds unseres Vereins Jahr für Jahr willkommene Beiträge zuwenden. Vergessen Sie daher bitte nicht, Ihre *Mitgliedschaft beim ZKLV ausdrücklich zu erwähnen,* wenn Sie sich an die «Winterthur», die «Zürich» oder deren Agenten wenden!

Der Kantonalvorstand

Mitteilung

Die vorliegende Nummer des PB wird noch allen bisherigen Separatbezügern zugestellt, die folgenden nur noch den Abonnenten. Als Abonnent auf ein Separatexemplar des «Pädagogischen Beobachters» gilt, wer für das Jahr 1953 den Betrag von Fr. 3.— auf das Postcheckkonto Nr. VIII 26 949 des ZKLV einbezahlt hat. Da die Abonnentenliste noch vor Ende des laufenden Monats bereinigt wird, müssen sich allfällige Nachzügler sehr beeilen, wenn sie einen Unterbruch in der Zustellung des PB verhüten und sich selbst wie uns unnötige Mühe ersparen wollen.

Die Redaktion

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32